



COMPUTER GENEALOGIE

Magazin für Familienforschung

DIE WELT UNSERER VORFAHREN

GESCHICHTE(N) IM KIRCHENBUCH

Wenn Pfarrer mehr als Namen
und Daten verzeichnen

GELD UND PREISE

Auf Heller und Pfennig

NEUE BÜCHER

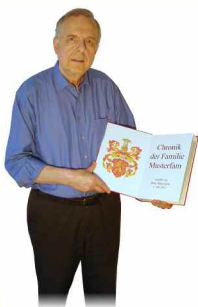
Genealogie-Krimis



Stammbaumdrucker 7 Premium

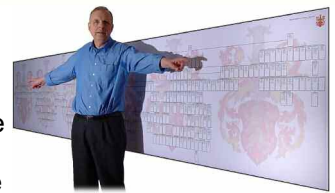
Das führende Programm zur Präsentation von Familienforschungsergebnissen

Familienchroniken



Integrierte spezielle Textverarbeitung. Dokumenterzeugung auf der Basis von Vorlagen. Fertige Vorlagen-Beispiele. Automatische Einbindung von Personendaten. Abschnitte mit frei formuliertem Text. Eingefügte Bilder mit herumfließendem Text. Automatische Erzeugung v. Inhalts-, Personen- und Stichwortverzeichnis. Direkter Druck und Export in PDF-, HTML-, RTF- und TXT-Dateien.

Stammbäume + Ahnentafeln



Klare Strukturen für einen sofortigen Überblick. Auch der unerfahrene Betrachter erfasst sofort intuitiv die Zusammenhänge. Spezielle Strukturen zeigen alle Verwandten. Beliebige große Grafiken. Einzigartige PDF-Dokumente mit perfekter interner Navigation zwischen grafischer Darstellung und integrierter Kartei. Direkter Druck und Export in PDF-, BMP-, JPG-, GIF- und EMF-Dateien.

Mit allen Funktionen unbefristet kostenlos zu testen. Lizenz für den privaten Eigenbedarf 47,45 €

Dr.-Ing. Ekkehart H. v. Renesse, Schifferstraße 2, 16816 Neuruppin

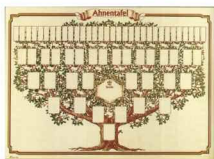
www.stammbaumdrucker.de - info@stammbaumdrucker.de



Genea shop

Ihr Fachhändler für Genealogiebedarf

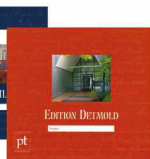
Über 600 Artikel im Angebot



Hochwertige
Schmuck-Ahnentafeln



Digitalisierte Kirchenbücher,
Editionen Detmold und Brühl



Großes Formularprogramm,
Ahnennäpse, Alben und Sammelmappen



CDs und DVDs
zur Familienforschung



Fachliteratur
und Nachschlagewerke

Der Geneashop ist ein Angebot der Fa. Köllner – historische Dienstleistungen
Im Schlingfeld 2 · 33129 Delbrück · Tel. (05250) 512750 · Fax (05250) 512751 · e-post: info@geneashop.de

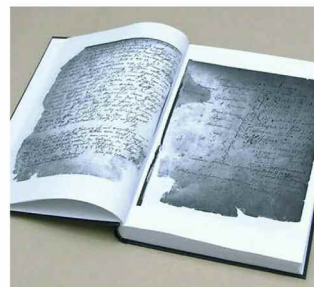
www.geneashop.de

...und vieles
andere mehr!



Schempp®
Digitalisierung und Verfilmung

Familiendokumente digital für die Zukunft sichern:
Die Originale schonen und digital auswerten und publizieren



Digitalisierung in Farbe oder Graustufen mit Buch-, Flachbett- oder Durchlaufscanner; auch Großformate; Ausgabe in Speichermedien, Benutzungskopien, Ausdrücke usw. – Auch Kleinstmengen und Einzelstücke

Schempp® Bestandserhaltung GmbH * Solitudeallee 101, 70806 Kornwestheim
www.schemppscan.de * mail@schemppscan.de * Tel.: +49(0)7154/22233 * Fax: +49(0)7154/3298



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

die Kirchenbücher liefern nur das Datenskelett – man muss in Archiven nach Dokumenten recherchieren, die uns mehr über das Leben unserer Vorfahren erzählen als die Daten von Taufe, Heirat und Begräbnis, sozusagen das Fleisch auf dem Skelett: So oder ähnlich hören es Neulinge von erfahrenen Familienforschern. Aber nicht immer werden wir dort fündig. Oder die Dokumente werfen mehr Fragen auf, als sie beantworten.

Dann müssen wir noch einen Schritt weitergehen und fragen: In welcher Welt lebten unsere Vorfahren? Was aßen sie, wie viel kostete ein paar Schuhe, konnten sie sich einen Arztbesuch leisten? Was bedeutete es für sie, wenn die Ernte schlecht ausfiel, ihre Landesherren Krieg führten oder Seuchen ausbrachen? In dieser Ausgabe der COMPUTERGENEALOGIE werfen wir ein paar Schlaglichter auf die Lebensumstände unserer Vorfahren.

Anregungen zum Weiterlesen im Internet und offline finden Sie wie immer in unserer Link- und Literaturliste zum Herunterladen. Apropos Lesen: Vielleicht verbringen Sie die Feiertage ja mit einem spannenden Genealogie-Krimi auf dem Sofa? Auch den finden Sie in dieser Ausgabe.

Im Namen der COMPUTERGENEALOGIE-Redaktion wünsche ich Ihnen für 2018 alles Gute, viele neue Forschungsergebnisse und interessante Begegnungen.

**Ihre
Renate Ell**



Als kleines **Weihnachtsgeschenk** können Sie sich zusammen mit der PDF-Linkliste zu diesem Heft einen exklusiven Sütterlin-Zeichensatz herunterladen.

Sütterlin = Zinsunfuf

Dieser ist erstellt worden von Dieter Echterhoff und steht allen Familien- und Heimatforschern kostenfrei zur Verfügung – d. h. Sie dürfen ihn gerne weitergeben. Ausdrücklich nicht erwünscht ist der Weiterverkauf.



Quelle: koyaz9, Fotolia.com

COMPUTER GENEALOGIE

Magazin für Familienforschung

INHALT NR. 4/2017

DIE WELT UNSERER VORFAHREN

Geschichte(n) im Kirchenbuch:	
Wenn Pfarrer mehr als Namen und Daten verzeichnen	6
Spuren des Krieges: Soldaten, Marketenderinnen und Kriegsgewinnler	10
Klimaschwankungen und Unwetter: Kälte, Nässe, Hunger	12
Seuchen und Krankheiten	14
Geld und Preise: Auf Heller und Pfennig	16
Ernährungsgeschichte: Was die Ahnen aßen	22

INTERNATIONAL

Genealogischer Nachlass:	
Daten sichern für die nächste Forscher-Generation	25

SOFTWARE

Family Tree Maker spricht bald wieder deutsch	28
Family Book Creator	28
GES2016 als Testversion	28
Ancestral Quest	28
Die besten Ahnenforschungsprogramme bei Netzsieger.de?	29
Gen_Pluswin	29
GedTool	29
Gleichgeschlechtliche Ehen in der Genealogie	30

MEDIEN

Ahnenforscher als Amateurdetektive: Ein neues Krimi-Genre	32
---	----

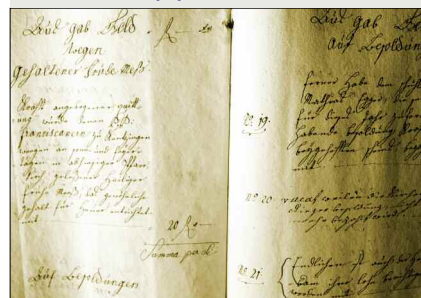
COMPGEN

CompGen Kurzmeldungen	31
-----------------------	----

Kaleidoskop	5
Kurzmeldungen international/national	26
Familienerbstück	33
Zu guter Letzt	34
Vorschau	34
Impressum	34

Titelfoto: Morphart, Fotolia.com

GESCHICHTE(N) IM KIRCHENBUCH



Im Kirchenbuch sucht und findet man die Daten unserer Vorfahren – um aber etwas über das „echte Leben“ zwischen diesen Daten zu erfahren, muss man in Archiven recherchieren. So denken die meisten Familienforscher – ganz stimmt das aber nicht.

Seite 6

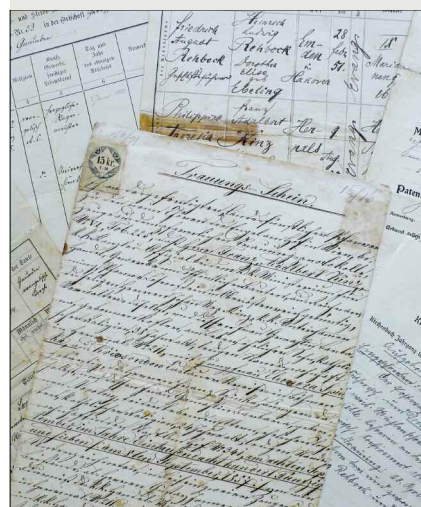
GELD UND PREISE



Gerade in Deutschland gab es vor der Reichsgründung eine Vielzahl von Währungen. Nicht immer einfach ist die Frage, was denn die Münzen wirklich wert waren – und wie lange die Vorfahren arbeiten mussten, um sich etwa ein Paar Schuhe leisten zu können.

Seite 16

INTERNATIONAL



Die Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Ostschweiz beginnt ein Projekt zur zukunftsfähigen Sicherung genealogischer Daten.

Seite 25



ZEITUNGEN ALS ZEITMASCHINE

„Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern“ heißt es – aber für Familienforscher ist die Zeitung „von vorgestern“ eine spannende Lektüre. Sie ist wie eine Zeitmaschine: Man kann dieselbe Zeitung lesen, die bei den Vorfahren auf dem Küchentisch lag. Was war damals aktuell – und wie wurde es dargestellt?



Quelle: Titelbild: Morphant, Fotolia.com

Immer mehr historische Zeitungen und Zeitschriften werden digitalisiert und ins Internet gestellt. Eine Mail mit dem Betreff „Kleine Sensation: Die ‚Westfälischen Nachrichten‘ wurden komplett digitalisiert – als Geschäftsmodell (auch) für Genealogen“ an die CompGen-Vereinsmailingliste war der Beginn einer Diskussion über digitalisierte Periodika, die schließlich in die GenWiki-Mailingliste umzog. Der GenWiki-Artikel „Digitale historische Zeitschriften“

wurde aus seinem Dornröschenschlaf geweckt, und einige Mitglieder überlegten, wie man Periodika am besten im GenWiki verzeichnen könnte. Eine wichtige Quelle sind sogenannte Handbücher für Werbeagenturen, die Daten zu allen Pressezeugnissen enthalten. Thomas Bauer hat gleich eine ganze Liste mit Links zu digitalen Ausgaben solcher Werbehandbücher von Mosse und Sperling aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geschickt. Wer sich für dieses Thema interessiert, findet die Links im Archiv der CompGen-Mailingliste unter dem Betreff „Digitalisierte Zeitungen“ und im Archiv der GenWiki-Mailingliste unter dem Betreff „Digitale historische Tageszeitungen“, jeweils ab Oktober.

RE ■

Älter als gedacht

Unsere Ahnen sind nur 40 Jahre alt geworden: So liest man es bis heute in der Fachliteratur und bezieht sich dabei auf Statistiken. Doch Familienforscher stoßen bei ihren Forschungen regelmäßig auf Personen, die sehr viel älter geworden waren. Sie ahnten schon immer: Die Statistik wird verfälscht durch die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit. Der Sozialhistoriker Dr. Kai Lehmann wollte es genau wissen und wertete alte Kirchenbücher aus.

Über die Ergebnisse hat Holger Wetzel in der Thüringer Allgemeinen bereits 2010 berichtet. Damit die früher hohe Kindersterblichkeit nicht das Ergebnis verfälschen kann, erfasste Lehmann nur Personen, die das 18. Lebensjahr erreicht hatten. Und siehe da: Jede dritte Person wurde älter als 70 Jahre, auch 100-Jährige gab es schon damals. Todesfälle im Kindbett waren seltener als allgemein angenommen und haben keinen Einfluss auf die Statistik. Großen Einfluss auf die Lebenszeit hatten dagegen Kriegs- oder Seuchenjahre und Gewalttaten.

Noch eine Erkenntnis konnte Lehmann seiner Forschung entnehmen: Der Alkohol war ein großes Problem. So verbot der Landgraf Philipp von Hessen 1558 Taufen nachmittags und sonntags, weil Väter und Taufpaten dann schon zu betrunken seien, um das Kind halten zu können. Und 1687 starb Christian Heller nach einem Gelage, weil er betrunken vom Pferd fiel. Zu diesem Zeitpunkt war er 86 Jahre alt.

DR ■

INFO

Die Links zu diesem Heft finden Sie wie immer in der herunterladbaren PDF-Datei. Auf der Festplatte gespeichert können Sie die Links innerhalb der Datei anklicken und die entsprechenden Internetseiten bequem im Browser öffnen, ohne die teilweise sehr langen Direktlinks eintippen zu müssen. Nutzen Sie zum Öffnen der PDF-Datei den hier abgebildeten QR-Code oder öffnen Sie im Browser die URL: <http://www.computergenealogie.de/downloads>



Irud gab Geld = 20
 wegen
 gefaltener Lirbe Meß.

Kraft angaboganno yuit-
 ung wieder dann P.P.
 Franciscanern zu Ranzingen
 wegen an jonn- und fagor-
 legen in elfenigen Officio-
 Pion galabanno halig-
 fonsa Maß, das gewesene
 geseit für Lirne und ein-
 mit.

= 20 R.

GESCHICHTE(N) IM KIRCHENBUCH

Wenn Pfarrer mehr als
 Namen und Daten
 verzeichnen

Lut gab Geld
an Lepoldinger

No. 19.

Leone habe dem pfälzischen
Markgrafen gesagt, die jährige
für die das Jahr zu beenden
Lebende Bezahlung des
Lehngeldes sein, bezahlt
mit.

No. 20. vacat conilium die Ritters
dinges Bezahlung, nicht
mehr bezahlt wird.

No. 21.

{ Endlich ist ein der
- dem ich das beifolgende
worden mit

Von Renate Ell und Doris Reuter

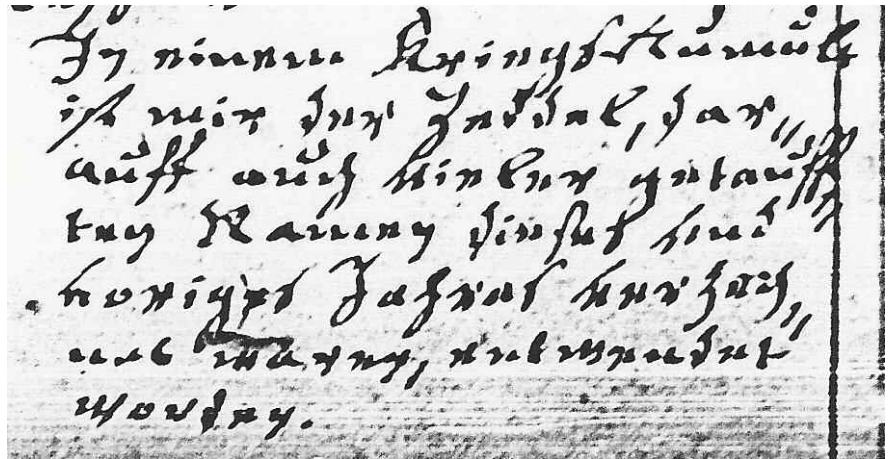
Im Kirchenbuch sucht und findet man die Daten unserer Vorfahren – um aber etwas über das „echte Leben“ zwischen diesen Daten zu erfahren, muss man in Archiven recherchieren. So denken die meisten Familienforscher – ganz stimmt das aber nicht: Immer wieder berichteten Pfarrer in Kirchenbüchern über wichtige Ereignisse in der Gemeinde, die manchmal lokale Auswirkungen größerer historischer Entwicklungen waren.

Häufig findet man beispielsweise Erzählungen über die Folgen kriegsrischer Auseinandersetzungen in Kirchenbüchern. So berichtet der Pfarrer von Uplengen (Remels) 1761 nicht nur, welche Gemeindemitglieder dem französischen Freikorps unter Marquis de Conflans zum Opfer fielen, sondern auch, wie es dazu kam: „Als nachmittags einige Husaren aus Lehr her vorgerückt, die Bauern aber keinen Hauptmann gehabt, deßen Anführung und Ordre sie hätten pariren müssen“, ergriff die ostfriesische Landwehr die Flucht, etliche Männer wurden „theils erschossen, theils auch niedergesäbelt“.

Die Tradition solcher Berichte reicht bis die in jüngste Zeit: Besonders anrührend – weil zeitlich und emotional so nah – ist der Eintrag eines Pfarrers in Ostpreußen im Winter 1945:

„Seit dem 25. Januar sind die Russen hier, morden, plündern, verschleppen Männer, Frauen, junge Männer, Mädchen. Unter den deutschen Bewohnern herrscht große Angst, viele sind geflohen, eine geordnete Seelsorge ist nicht möglich, der Pfarrer stets in Lebensgefahr, die Leute sterben ohne Sterbesakramente.“

Andererseits konnten zu Kriegszeiten die Kirchenbücher nicht immer lückenlos geführt werden, wie zum Beispiel 1640 im mecklenburgischen Kalkhorst: Der Zettel



Dem Pfarrer von Kalkhorst (Mecklenburg) wurde „in einem Kriegstumult“ der Zettel mit den Getauften „dieses und vorig's Jahres ... entwendet“ (Kirchenbuch Kalkhorst: Taufen, Heiraten, Tote 1639-1787)

mit den Namen der Getauften wurde „in einem Kriegstumult ... entwendet“, wie der Pfarrer anstelle der Namen vermerkt.

Auch kleine Orte wurden von der Weltpolitik gestreift, wie das Kirchenbuch von Altenwalde in Schlesien zeigt: Die 22 Cholera-Toten zwischen August und Dezember 1866 gehören zu den Tausenden, die der vierten Pandemie im 19. Jahrhundert zum Opfer fielen. Ihr Ursprung war ein Ausbruch im preußischen Heer, sie verbreitete sich im Verlauf des Preußisch-Österreichischen Krieges auch in der Zivilbevölkerung.

Naturkatastrophen sind ein weiteres großes Thema in Kirchenbüchern – zumal sich während der „Kleinen Eiszeit“ vom Ende des 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts Missernten und andere Katastrophen häuften.

Ein Heiratseintrag im Kirchenbuch von Brakel in der niederländischen Provinz Gelderland berichtet, eine Heirat habe in einem Privathaus stattgefunden, denn die Kirche war „unbenutzbar wegen Eis und Schneeeinbruch vom 6. März 1784, wie noch nie erlebt, wie das auch der Fall ist in der Umgebung“ (übersetzt aus dem Alt-Niederländischen). Der Eintrag berichtet von einem der härtesten Winter, die es jemals in Mit-

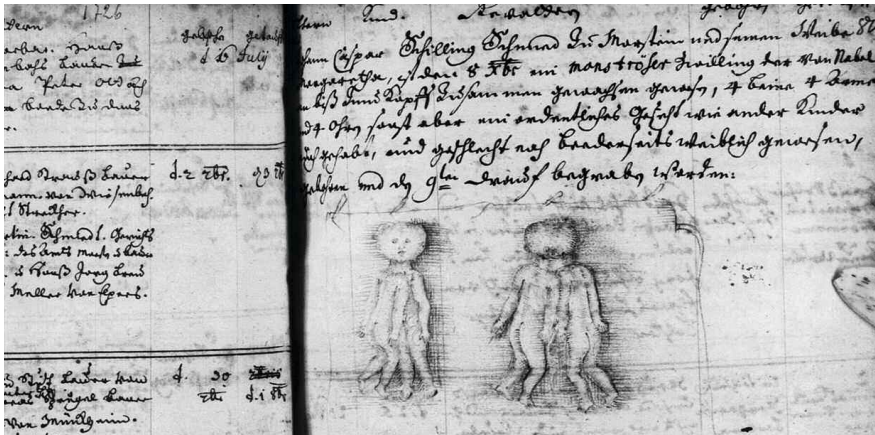
teleuropa gab. Ursache war der Ausbruch des Vulkans Laki auf Island (s. S. 12).

Manchmal muss man zwischen den Zeilen lesen, um in ganz gängigen Einträgen Spuren ungewöhnlicher Ereignisse zu entdecken. Im Kirchenbuch von Böhmeikirchen (Niederösterreich) heißt es beispielsweise: „Am 26. Juli 1677 ist ein armes Bettelmensch ... begraben worden, welches in der Perschling ertrunken ist.“ Wer den Ort kennt, weiß: Das ist nur nach extremen Regenfällen möglich, da die Perschling sonst zu flach ist, um darin zu ertrinken. Möglich ist aber auch: Der Bettelmensch war zu betrunken oder zu krank, um seinen Kopf aus dem Wasser zu heben.

Wer nicht nur systematisch nach Namen und den üblichen Daten sucht, sondern im Kirchenbuch auch auf Hinweise zur Regional- und Weltgeschichte achtet, erfährt viel über das Leben seiner Ahnen. Wenig bekannt ist, dass mancher Pastor ein Buch „Vermischtes“ führte, in dem er all die Dinge verzeichnete (versteckte), die im Kirchenbuch nicht auftauchen sollten: uneheliche Geburten, ungetauft verstorbene Kinder, Totgeborene, Beerdigungen von Selbstmördern, Trennungen und Scheidungen, u. v. m. Es lohnt sich folglich immer auch nach solchen Neben-

TIPP

Auch Akten weltlicher Archive von adeligen Herrschaften, von Städten, Kreisen und Ländern können wichtige Informationen beinhalten: Steuer- bzw. Abgabenlisten, Schuld- und Pfandprotokolle (Gerichtsbücher), Vormundschaftsprotokolle, Testamente, Militärakten oder Prozessakten und vieles mehr.



Der Pfarrer Johann Kaspar Hofmann hat den neugeborenen « monströsen Zwilling » ins Kirchenbuch von Dünsbach (Dekanat Blaufelden) gezeichnet. Manchmal wurden solche Ereignisse aber in einem gesonderten Buch festgehalten, weil es viele Kinder gab, die ungetauft starben.
(Kirchenbuch Dünsbach, Mischbuch 1688-1756 Band 1, Permalink bei Archion: <http://www.archion.de/p/353b2d96c6/>)

büchern die Augen aufzuhalten. Aber auch die übrigen Dokumente eines kirchlichen Archivs, wie z. B. Visitationsproto-

kolle, Armenrechnungsbücher, Kapitalienbücher usw. können wichtige Wissens-

Dank an Karl Muchall, Horst Lindner, Wolfgang Fahsel, Mathias Minnich, Günter Ofner und Nicole Hartmann und Margret Ott für die Beispiele. ■

INFO

Doppelt getauft ist besser!

Da Gemeinden und Städte in der Regel nur über ein Kirchengebäude verfügten, wurde nach der Reformation 1517 um die zukünftige Religionszugehörigkeit dieser Kirchen gerungen. Der Augsburger Religionsfriede vom 25. September 1555 gab schließlich den Landesfürsten das Recht, auf ihrem Gebiet die Konfession zu bestimmen. „Cuius regio, eius religio“ hieß es damals: Der Herrscher eines Landes war berechtigt, die Konfession der Bewohner vorzugeben. Und die wechselte mitunter innerhalb weniger Jahre, jedes Mal spielten sich dadurch Dramen ab. Man denke nur an die Nonnen und Mönche der Klöster, an plötzlich mittellose evangelische Pfarrer bei einer Rekatholisierung. Die Untertanen mussten konvertieren, hatten aber auch das Recht, in ein Territorium ihres Glaubens auszuwandern. Diese Regelung hört sich allerdings besser an, als die Praxis zeigte: So mussten sich Leibeigene und Hörige erst einmal freikaufen, was in den meisten Fällen ihren finanziellen Ruin bedeutet hätte und somit nicht möglich war.

Um sich abzusichern, handelten in vielen Gegenden die Menschen sehr pragmatisch: Sie ließen ihre Kinder in mehreren Kirchen unterschiedlicher Konfessionen taufen. Die ersten Beobachtungen dieser Art halten Familienforscher meist für Versehen bzw. zufällige Namensvettern. Aber weit gefehlt – es war eine sehr bewusste Entscheidung, um den Kindern das Leben zu erleichtern. Dieses Verhalten aber torpedierte nahezu das Vorgehen von Familienforschern, sich bei der Suche nach Taufe, Trauung und Begräbnis diejenigen Kirchenbücher vorzunehmen, die zu einer angegebenen Religion gehören. Noch wichtiger für Suchende ist der Hinweis, dass es früher durchaus möglich war, eine katholische Kirche für Trauung oder Taufe zu nutzen, obwohl alle Beteiligten evangelischer Konfession waren – beispielsweise, weil diese Kirche am leichtesten zu erreichen war. Für uns Familienforscher bedeutet all das: Es ist gut zu wissen, welche Landesherren zu Lebzeiten der Ahnen die Konfession bestimmten und welche Kirchen in der Nähe waren. Sucht man einen Ahnen vergeblich, kann man durch entsprechende Recherchen womöglich einen Toten Punkt überwinden.



DEUTSCHES AUSWANDERERHAUS

GERMAN EMIGRATION CENTER

European
Museum
of the Year
Award
2007

Auf Wiedersehen!

Haben sich Ihre Vorfahren auch
in die Neue Welt verabschiedet?
Bei uns erfahren Sie es.

Columbusstraße 65, 27568 Bremerhaven | Tel. 0471 / 90220-0
www.dah-bremerhaven.de
Täglich geöffnet: März-Okt. 10-18 Uhr, Nov.-Feb. 10-17 Uhr

SOLDATEN, MARKETENDERINNEN UND KRIEGSGEWINNLER

Spuren des Krieges

Von Günter Ofner

„Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König. Die einen macht er zu Göttern, die anderen zu Menschen, die einen zu Sklaven, die anderen zu Freien.“ Das meinte der antike griechische Philosoph Heraklit von Ephesos im 5. Jahrhundert vor Christus. Die meisten Genealogen heute sehen das anders, denn Kriege bedeuten meist schwer zu überwindende Komplikationen in der Ahnenforschung.



Erster Weltkrieg: Soldatengräber an der Ostfront.

Quelle: <https://commons.wikimedia.org> (gemeinfrei)

Da wären einmal die Kriegsteilnehmer selbst. Die Soldaten sind ja noch recht gut erforschbar, denn deren Namen, Rang, Herkunft, Alter usw. wurden in der Regel penibel erfasst, schließlich mussten sie ja auch versorgt und bezahlt werden, und das wäre ohne entsprechende Aufzeichnungen nicht möglich gewesen. Sofern diese Aufzeichnungen noch vorhanden sind, kann man Soldaten also recht gut erforschen.

Archivgut und Tote Punkte

Die Kriegs- bzw. Militärarchive in Wien, Dresden, München, Stuttgart, Budapest, Paris, Agram usw. sind randvoll mit Material, und mit der nötigen Geduld kann man dort fast jedes Herkunftsrätsel lösen. Dagegen ist das altpreußische Militärarchiv 1945 fast zur Gänze verbrannt, und die Bestände des Prager Militärhistorischen Archivs sind durch eine Überschwemmung zum größten Teil vernichtet. Da ist dann ein Weiterkommen meist sehr schwierig.

Die erhaltenen Personal-Aufzeichnungen beziehen sich sowohl auf die alten Söldnerarmeen des 18. und 19. Jahrhun-

derts als auch auf die nachfolgenden Wehrpflichtigen-Armeen.

Aus dem 17. Jahrhundert sind kaum Personalunterlagen erhalten, auch, weil es erst ab 1650 „stehende Armeen“ in Mitteleuropa gegeben hat.

Offiziere sind immer besser dokumentiert als Unteroffiziere und Mannschaften.

Die Söldnerarmeen, die bis tief ins 19. Jahrhundert existierten, waren übrigens durchweg multinationale Armeen mit Soldaten und Offizieren aus allen Winkeln Europas.

Zu den beiden Weltkriegen

Für den Ersten Weltkrieg gibt es sowohl für das Deutsche Reich wie für Österreich-Ungarn gedruckte Verlustlisten der Gefallenen, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen. Deren datenbankmäßige Erfassung ist hinsichtlich der preußischen Listen abgeschlossen bzw. im Gange, was die österreichisch-ungarischen Soldaten angeht. Über diese Verlustlisten hinaus gibt es in den erwähnten Militärarchiven weitere Unterlagen.

Die zentrale Anlaufstelle für Informationen über Soldaten der deutschen

Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, darunter auch Österreicher, Sudetendeutsche und Volksdeutsche, sind die „Deutsche Dienststelle (WASt)“ in Berlin und das Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg. In letzterem liegen auch die restlichen Bestände über die preußische Armee bis 1918 sowie über die Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg, dies insbesondere von Offizieren, die sowohl in der Kgl. Preußischen Armee im Ersten als auch in der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg dienten.

Schon schwieriger ist die Erforschung der nicht kämpfenden Teile der Armeen. Trossknechte, Bediente der Offiziere, Marketender (beiderlei Geschlechts), Händler, Gaukler, Prostituierte und natürlich die Familien der Soldaten begleiteten in großer Zahl die Armeen. Diese wurden durch die Militärbürokratie nicht erfasst. Und somit ist es meist sehr schwierig, sie zu erforschen. Das gilt auch und besonders für die Soldatenfrauen. Sicher, irgendwo auf dem Weg dieser Armee müssen sie zueinandergekommen sein, aber wie soll man alle am Weg liegenden Pfarren durchsuchen? Noch schlimmer ist es bei Soldatenkindern, deren Geburt ja keineswegs in der Nähe der

Einheit ihres Vaters stattgefunden haben muss. Wenn dann bei der Angabe des Vaters auch nur „Soldat“, „Musketier“, „Dragoner“, „Reiter“ oder Ähnliches steht, die Angabe der Armee aber fehlt, wird es besonders schwierig. Denn bei welcher Armee mit der Suche beginnen?

Leicht zu erforschen sind dagegen die Armeelieferanten und andere Kriegsgewinnler. Denn diese Geschäfte wurden meist penibel aufgeschrieben, ging es doch hier um Geld – oft um viel Geld! Aufzeichnungen dazu findet man sowohl in den Militär- wie auch den Finanzarchiven der am Krieg beteiligten Staaten.

Zu den Kriegsfolgen gehört, neben all dem Leid, leider auch die Zerstörung von Archiven (weltliche und geistliche) und Pfarrkanzleien, die von brandschatzten Soldaten des 30-jährigen Kriegs heimgesucht wurden. Aber auch im Zweiten Weltkrieg wurden noch Archive – oft mit ihren kompletten Beständen – vernichtet, wie beispielsweise das Stadtarchiv von Heilbronn oder das Militärarchiv in Potsdam bei Fliegerangriffen und das Archiv von Schrems in Niederösterreich durch russische Truppen, nicht zu vergessen die Zerstörungen, die nach dem Motto „verbrannte Erde“ von Armeen auf dem Rückzug hinterlassen wurden.

Flucht und Zuwanderung

Die in allen Kriegen durch das Land ziehenden Armeen hatten weitreichende genealogische Auswirkungen, direkte und indirekte.

Die direkten Auswirkungen waren beispielsweise spanische, dänische, schwedische, französische und kroatische Soldaten, die während des 30-jährigen Krieges oder der Koalitionskriege gegen Frankreich (Napoleon) in Mitteleuropa kämpften und anschließend, ebenso wie ihre Angehörigen, dort blieben. Oft zeugten diese Soldaten auch mit Einheimischen Kinder, die nach dem Abzug der Besatzer dann meist kein allzu gutes Leben hatten. Das galt beispielsweise für die ca. 12.000 Tyserbarna („Deutschenkinder“) nach 1945 in Norwegen. Eines davon war die ABBA-Sängerin Anni-Frid Synni Lyngstad (* 1945), deren Familie dann 1947 nach Schweden auswich, wo es keine derartigen Diskriminierungen gab. Ihren Vater, einen ehemaligen Wehrmachtssoldaten aus dem fränkischen Gunzenhausen, lernte sie erst 1977, also 32-jährig, kennen.

Nach 1945 gab es mindestens 400.000 „Besatzungskinder“ in Deutschland und ca. 20.000 in Österreich. Auch ihr Los war selten gut. Besonders die „Brown Babys“ (Kinder dunkelhäutiger Besatzungssoldaten) und die „Russenkinder“ wurden stark diskriminiert, Kinder schwarzer US-Soldaten nicht selten in die USA abgeschoben, wo sie freilich ebenso diskriminiert wurden.

Zu den direkten Kriegsfolgen gehören auch die getöteten Zivilisten. Durch die Umstände bedingt, wurden sie nicht immer verzeichnet. Aber viele findet man doch.

So wurden am 16. September 1683 in Böheimkirchen in Niederösterreich vier Todesopfer des Türkeneinfalles, der schlimmsten Katastrophe, die Niederösterreich in der Neuzeit heimgesucht hat, in der Sterbematrik (Kirchenbuch) verzeichnet:

„... dise alle vier seind von den Türcken und Tataren sämtlich zerhauhn und umbgebracht wordn, und nach volendter Rummel in allhiesigen Friedhoff begrabn wordn.“

Da die Gegend bereits am 15. Juli von den Tataren überrannt worden war und Böheimkirchen mangels Mauern nicht verteidigt wurde, lagen diese Leichen offenbar zwei Monate lang im geplünderten und niedergebrannten Markt, und erst nach der Entsatzschlacht bei Wien haben diejenigen Einwohner, die rechtzeitig in die Stadt St. Pölten, die den Türken standhielt, oder anderswohin geflohen waren und nun zurückkehrten, die Toten gefunden und bestattet.

Dabei ist Böheimkirchen übrigens noch relativ glimpflich davongekommen. Aus den umliegenden Dörfern und Einzelhöfen sind oft alle älteren Bewohner erschlagen und die jüngeren Bewohner in die Sklaverei verschleppt worden. Die erhaltenen grundherrschaftlichen Verlustberichte listen sie auf.

Manchmal findet man in den Kirchenbüchern auch Soldaten, die man nie dort vermutet hätte. So wurde ebenfalls in Böheimkirchen am 24. März 1707 ein namenloser Soldat des „Königlich Dänischen Regiments“ auf dem Durchmarsch bestattet. Das ist bisher der einzige Hinweis, dass Dänemark damals im Spanischen Erbfolgekrieg mit Österreich verbündet war und offenbar ein Truppenkontingent zur Unterstützung gegen die Kuruzzeneinfälle im östlichen Niederösterreich entsandt hat.

Noch viel größer waren die indirekten Folgen. Auf der Flucht vor diesen Armeen verließen große Teile der Zivilbevölkerung ihre Heimat und strömten in benachbarte Regionen. Das war oft nicht nur Flucht vor der konkreten militärischen Bedrohung und den Zwangsrekrutierungen, sondern auch vor dem Hunger. Denn alle Armeen aller Jahrhunderte haben das Land, das sie durchquerten, „kahl gefressen“. Selbst wenn die Zivilbevölkerung also die Kämpfe überstanden hat, z. B. in einem befestigten Zufluchtsort, dann drohte anschließend der Hungertod. So geschehen beispielsweise im Winter 1683/84 im südlichen Niederösterreich nach dem letzten großen Türkeneinfall.

Und nicht zuletzt brachten alle Armeen auch Seuchen mit, wie beispielsweise die Preußen 1866 in Böhmen, Mähren und Niederösterreich die Cholera, an der dann mehr Menschen gestorben sind als an den Kampfhandlungen selbst.

Wenn man sich also die Frage stellt, warum ein Vorfahre „damals“ irgendwo zugewandert ist und woher, dann sollte man sich immer auch die politische und militärische Situation dieses Jahrzehnts ansehen und natürlich deren ökonomischen Auswirkungen. Wichtig ist es auch, die häufigen Grenzveränderungen zu berücksichtigen und natürlich, wie immer, die Konfession. Oft kommt man auf diesem Weg zu brauchbaren Hypothesen, die man dann mittels der erhaltenen Quellen abklären kann.

Dazu ein paar Beispiele: Kam um 1640 ein Einwanderer donauabwärts in den Raum Wien, dann ist ein Zusammenhang mit dem 30-jährigen Krieg wahrscheinlich.

Das gilt ebenso für die Zeit von 1798 bis 1814 und die Franzosenkriege (Koalitionskriege). Ob der betreffende Einwanderer wegen drohender Zwangsrekrutierung oder aus politischen oder ökonomischen Gründen Süddeutschland verlassen hat oder beispielsweise, weil seine Universität kriegsbedingt geschlossen worden ist, muss und kann man dann im Einzelfall klären.

Kriege und ihre Folgen waren also oft der Grund für Massen-Migration – und sind es natürlich auch heute. Auch wenn hier meist ganz andere Vorgangsweisen in der genealogischen Forschung nötig sind, so sind Kriege doch keine unüberwindlichen Hürden. Noch mehr als in der traditionellen Forschung ist hier das geschichtliche Umfeld zu berücksichtigen. ■

KLIMASCHWANKUNGEN UND UNWETTER

Kälte, Nässe, Hunger

Von Renate Ell

Unwetter und Hochwasser sind heute noch lebensgefährlich – für unsere Vorfahren aber auch lange Winter und feuchtkalte Sommer, denn ihnen folgten oft Krankheit und Hunger.



Quelle: gemeinfrei

Hierzulande sind Naturkatastrophen fast immer Wetterkatastrophen, einschließlich den von Niederschlägen ausgelösten Lawinen, Erdbeben oder Bergstürzen. Solche Wetterkatastrophen – aber auch kleinere, lokale Unwetter oder Überschwemmungen – wurden zu allen Zeiten in Chroniken verzeichnet. Wer Wetterereignisse für eine bestimmte Zeit oder einen konkreten

Ort recherchieren möchte, findet sie vermutlich in Ortschroniken. Die Wetterchronik der Website „Wetterzentrale“ trägt Einzelereignisse aus dem gesamten deutschsprachigen Raum zusammen, mit Quellenangabe. Man kann dort nach Regionen, Jahren, Jahreszeiten oder Wetterereignissen recherchieren, aber auch nach Wetterauswirkungen, wie Ernte, Hungersnot oder Plagen.

Erdbeben mit einer Stärke von mehr als 6, die zu Todesopfern führen, sind hierzulande selten. Eine Ausnahme ist das Erdbeben in Basel 1356 mit einigen hundert oder einigen tausend Toten – die Überlieferung ist unklar. Beim Beben von Düren 1756 kamen zwei Menschen ums Leben, andere Beben führten lediglich zu Sachschäden. Vulkanausbrüche gab es im deutschsprachigen Raum in historischer Zeit nicht.

Stürme und Fluten

„25.12.1717 ergoß sich hier in diesen Landen und allen Orten, die an der Nordsee liegen, eine erschreckliche Wasserflut“: So beginnt der Pastor von Accum seinen ausführlichen Bericht über eine der verheerendsten Sturmfluten Ostfrieslands. Die Deiche waren von vorangegangenen Sturmfluten geschwächt, fast ganz Ostfriesland wurde in der Nacht zum ersten Weihnachtstag überflutet, es gab zahllose Tote und immense Sachschäden. Wer sich retten konnte, hatte die Katastrophe noch lange nicht überlebt, denn auch die Ernten waren vernichtet und in den meisten Fällen das wenige Vieh, das die Familien besaßen. In der Folge von solchen Sturmfluten starben noch lange Zeit danach Menschen an Hungersnöten. Ähnliches wiederholte sich alle paar Jahre in dieser Region, manchmal wurden nach solchen Katastrophen Dörfer aufgegeben. In der Wikipedia findet man eine Liste von überlieferten Sturmfluten an der Nordsee.

Frühe zeitgenössische Berichte verwenden im Zusammenhang mit Stürmen und Sturmfluten manchmal den Begriff „Erdbeben“, dabei handelt es sich aber wohl nicht um ein „richtiges“ Erdbeben im geophysikalischen Sinn.

Kleine Eiszeit

Zwischen Anfang des 15. und Beginn des 19. Jahrhunderts führte eine vorübergehende Abkühlung des Klimas immer wieder zu Missernten und Hungersnöten. Als Ursachen dieser sogenannten Kleinen Eiszeit mit vielen langen, teils extrem kalten Wintern

und immer wieder nasskalten Sommern gelten eine geringere Sonnenaktivität, Veränderungen in der Neigung der Erdoberfläche zur Sonne, Vulkanausbrüche und ein schwächerer Golfstrom, der weniger warmes Wasser nach Norden transportierte.

Man darf sich die Kleine Eiszeit nicht als durchgehende Kälteperiode vorstellen, es gab starke Schwankungen; als Hauptphase gilt die Zeit von Ende des 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts, besonders kalt war es 1570 bis 1630 und 1675 bis 1715.

Auf dem Gebiet des heutigen Deutschland hatte die Bevölkerung im 16. Jahrhundert noch stark zugenommen – umso verheerender waren Ernteeinbußen durch ungünstiges Wetter. Nicht selten wurden Hexen („Wetterzauber“) oder andere Randgruppen dafür verantwortlich gemacht; dies führte zu sozialen Spannungen, die in Hexen- und Judenverfolgung gipfelten. Auch der Dreißigjährige Krieg und die Französische Revolution gelten als Folge der Not durch Missernten während der Kleinen Eiszeit.

Das Ende der Kleinen Eiszeit wurde vermutlich durch zwei Vulkanausbrüche verzögert. 1783 schleuderte der isländische Vulkan Laki große Mengen Asche und Schwefel in die Atmosphäre, die das Sonnenlicht blockierten – es folgte die weltweit größte Umweltkatastrophe der frühen Neuzeit. Der Winter 1783-84 war der härteste jemals beobachtete in Mitteleuropa. Auf extremen Schneefall und zugefrorene Flüsse folgte eine verheerende Hochwasserkatastrophe. Die Chronik der Pfarrei St. Nikolaus in Düsseldorf berichtet: „Anno 1784 hat sich das Eis vor Hl. 3 Könige von Bonn bis

Düsseldorf aufeinandergesetzt, also daß selbiges bis zum 27. Februar gestanden... dann aber mit einem solch großen Getöse und aufschwellendem Wasser losgebrochen, ... daß alle Leute mit ihrem Vieh aus ihren Häusern haben flüchten müssen.“ Europaweit gab es hunderttausende, weltweit wohl Millionen Opfer.

Im April 1815 folgte der stärkste Vulkanausbruch in historischer Zeit. Die Eruption des Tambora in Indonesien macht 1816 zum „Jahr ohne Sommer“; es war das kälteste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Auch die Folgejahre waren noch ungewöhnlich kühl, und der Vulkanstaub führte zu dramatisch gefärbten Sonnenuntergängen, die durch Gemälde überliefert sind.

Besonders hart wurden in Deutschland Württemberg und das Rheinland getroffen. Wie im 17. und 18. Jahrhundert kam es zu sozialen Unruhen unter den Hungernden, doch man fand andere Antworten: Ausfuhrzölle, das Verbot des Schnapsbrennens aus Weizen oder Kartoffeln und die Verteilung von Getreide oder Saatgut an Bedürftige durch staatliche Stellen oder wohltätige Vereine sollten die Krise entschärfen. Dennoch starben viele Menschen an Hunger oder Folgekrankheiten, wie dem Typhus. Von der Krise angeregte Innovationen kamen erst späteren Generationen zugute: 1818 wurde in Hohenheim bei Stuttgart die „Landwirtschaftliche Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt“ gegründet, Vorläufer der heutigen Universität. Und Justus von Liebig, geprägt durch die Hungersnot 1816, machte die „Agrikulturchemie“ zu seiner Lebensaufgabe: Er erfand die Mineraldüngung. ■

Ahnenforschung BW

- » Familienforschung im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg
- » Recherchen in allen baden-württembergischen Archiven
- » Forschungsergebnisse in übersichtlicher und anschaulicher Form
- » Archiv-Veranstaltungen

www.ahnenforschung-bw.de

Gerne unterstütze ich Sie bei Ihrer Spurensuche!



Karin Jauch · Berufs-Genealogin
Lichtensteinstr. 24 · 71088 Holzgerlingen · Tel. 07031 / 41 74 40 · karjauch@t-online.de
Mitglied im Verband deutschsprachiger Berufsgenealogen

Seuchen und Krankheiten

Von Günter Ofner

Seuchenzeiten waren quer durch alle Jahrhunderte Katastrophenzeiten für die Menschen. Sie fühlten sich hilflos ihrem Schicksal ausgeliefert – und waren das wohl auch.

Die Fluchtwellen, die vor allem die Pestausbrüche auslösten, sorgten gleichzeitig für die Verbreitung dieser Seuche. Denn man kannte weder die Übertragungswege noch wusste man etwas von Inkubationszeiten bzw. davon, dass manche Menschen zwar Krankheitsüberträger waren, aber selbst nicht erkrankten.

Dagegen waren die Schutzsuche bei Gott, Sturmgebete, Messen rund um die Uhr usw. durchaus wirksam. Denn das Vertrauen oder die Zuversicht darin, eine Krankheit zu überleben, ist oft eine Voraussetzung dafür, sie tatsächlich zu besiegen – damals wie heute. Der geistige/geistliche Beistand trug und trägt unverändert zur Heilung bei.

Und überleben konnte man auch die schlimmste Seuche, den „Schwarzen Tod“ – die Pest.

Diese hatte zwar um 1350, als sie nach fast 600 Jahren wieder nach Europa zurückgekehrt war, etwa ein Drittel der Bevölkerung dahingerafft, aber die restlichen zwei Drittel haben sie überlebt bzw. waren immun dagegen. Warum manche Regionen damals verschont geblieben sind, ist unverändert rätselhaft.

Die Pest blieb dann fast 400 Jahre in Europa, flackerte immer wieder regional auf, aber es gab keine weitere Epidemie über den ganzen Kontinent hinweg.

In Niederösterreich und Umgebung mit seiner damaligen Hauptstadt Wien gab es beispielsweise noch 1679/80 und 1713 große Pestausbrüche. Nach 1713 ist sie aber endgültig erloschen.

Ein Grund dafür war die mehr als 1.200 km lange Militärgrenze der Habsburger von der Adria bis nach Siebenbürgen. Sie war auch ein Pestcordon gegen die immer wieder aus dem Orient vorrückende Seuche.

Aber auch andere Seuchen quälten unsere Vorfahren, die Pocken etwa, die überall verbreitet waren und eine Sterblichkeitsrate von etwa 10 % hatten. Gegen sie wurden im späten 18. Jh. erste wirksame Impfungen entwickelt.

Im Gefolge des Polnischen Aufstandes von 1830 schleppten russische Truppen, die zur Niederschlagung dieses Aufstandes aus Ostasien an die Weichsel verlegt worden waren, die Cholera ein, die daraufhin

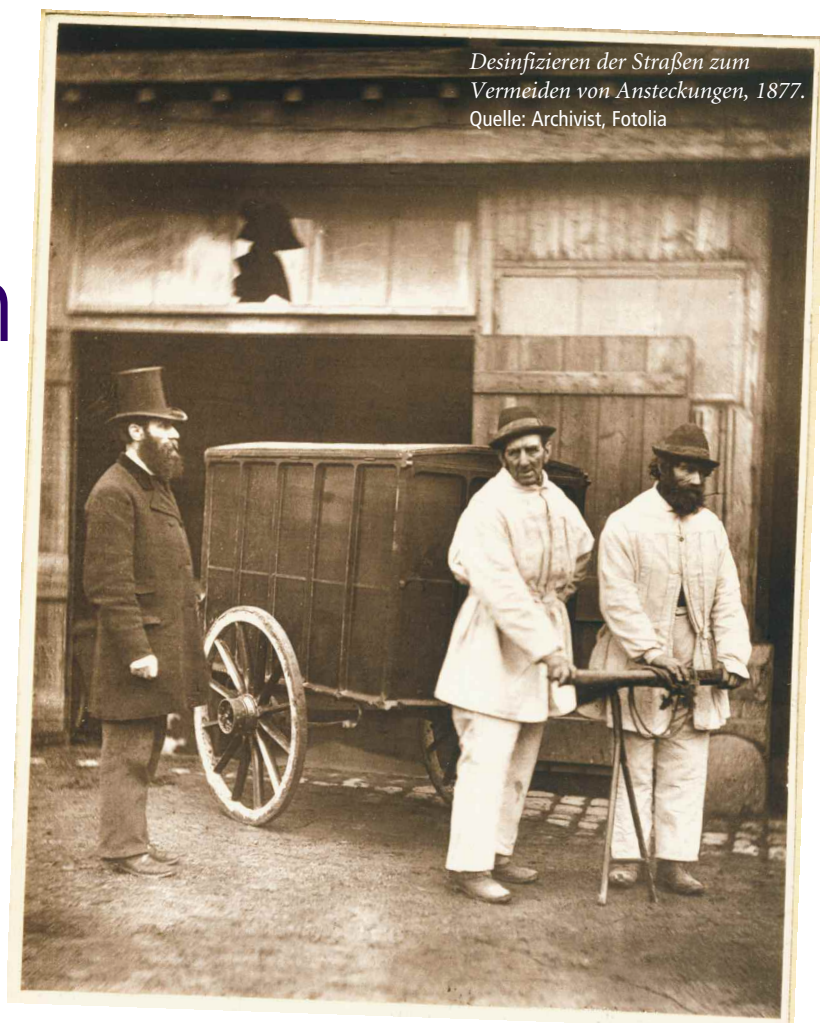
den gesamten Kontinent überrollte. Sie flackerte auch in Europa immer wieder auf, so beispielsweise noch 1973 in Neapel und Bari.

Das gilt auch für den Typhus, der schon lange in Europa gewütet hatte. Da man ihn aber bis ins 19. Jh. nicht als eigene Krankheit erkannte, wurde er meist als „Durchfall“ bezeichnet.

Allen diesen Seuchen gemeinsam ist, dass sie massive Einschnitte in die Gesellschaft bedeuteten. Es gab mannigfache soziale und wirtschaftliche Auswirkungen, wie das Erlöschen der Badestubenkultur des Mittelalters oder die wirtschaftliche Aufwertung der überlebenden Handwerksgesellen und Diensthofen wegen des Menschenmangels.

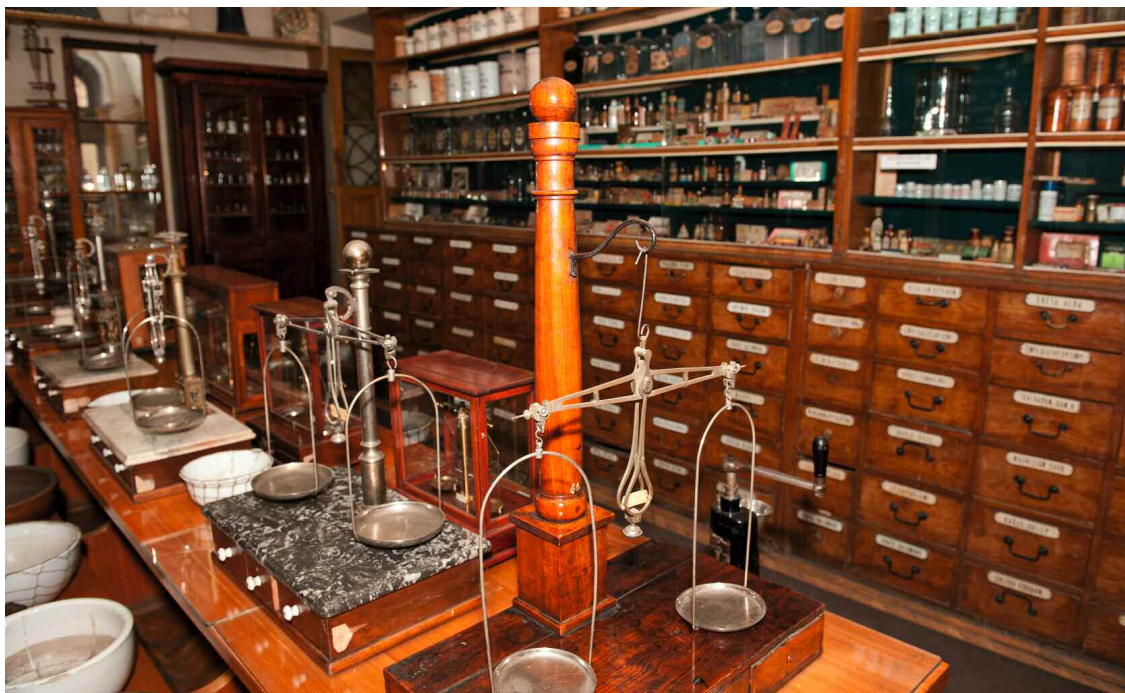
Die gesellschaftlichen Strukturen brachen zwar nicht völlig zusammen, wurden aber verändert und die Überlieferung wurde oft unterbrochen.

Das betrifft auch uns Genealogen. Denn in Seuchenzeiten bricht oft die Führung der Matriken/Kirchenbücher ab, ganz besonders die der Sterbebücher.



Desinfizieren der Straßen zum Vermeiden von Ansteckungen, 1877.
Quelle: Archivist, Fotolia

*Ursachen, Übertragungs-
wege, mögliche vorbeugende
Maßnahmen und wirksame
Therapien wurden erst ab der
Aufklärung allmählich
bekannt. Davor und auch noch
lange danach ergriffen viele
Menschen vor Seuchen die
Flucht oder sie suchten Zuflucht
bei der Religion.
Quelle: Olga Galushko, Fotolia*



So sind nur wenige der (angeblich) 80.000 Pesttoten Wiens aus den Jahren 1679/80 auch tatsächlich verzeichnet worden. Eine „stille“ Seuche war die Tuberkulose. Sie war immer schon präsent, wurde aber nicht als eigene Krankheit erkannt.

Als „Lungensucht“, „Schwindsucht“ usw. ist sie millionenfach als Todesursache ange-

führt. Konnte man Seuchen, wie die Pest, die Pocken und die Cholera, auch schon vor Jahrhunderten gut diagnostizieren, so war das bei anderen Krankheiten meist nicht der Fall. So wurden fiebrige Erkrankungen bei Kindern pauschal „Fraisen“ genannt. Heute weiß man, dass da Dutzende sehr verschiedene Krankheiten dahinterstanden.

Meist wurden dann Symptome wie „Krämpfe“, „Fieber“ („Frieselfieber“) als Todesursachen angegeben. Und „Innere Krankheiten“ konnte man bis weit ins 20. Jh. überhaupt nicht diagnostizieren.

Deshalb sollte man solche Eintragungen in der Rubrik Todesursachen auch mit der gebührenden Vorsicht betrachten. ■

GEDBAS - Genealogische Daten online

Präsentieren Sie Ihre Daten online, kostenlos und unverbindlich.
Treten Sie mit einer Vielzahl von Familienforschern in Kontakt

Bequemer GEDCOM Upload
Keine Mitgliedschaft erforderlich
Weltweite Zugänglichkeit Ihrer Daten
Durchsuchbar mit der CompGen Meta-Suche

Aktuell befinden sich mehr als 16,9 Million Einträge
in der Datenbank. (Stand 11/2017)

gedbas.genealogy.net



Verein für
Computergenealogie

GELD UND PREISE

Auf Heller und Pfennig



Von Hans-Christian Scherzer

Gerade in Deutschland gab es vor der Reichsgründung eine Vielzahl von Währungen. Nicht immer einfach ist die Frage, was denn die Münzen wirklich wert waren – und wie lange die Vorfahren arbeiten mussten, um sich etwa ein Paar Schuhe leisten zu können.

Die meisten Menschen, die heute in Deutschland leben, haben – abgesehen von Auslandsreisen – in ihrem Leben zwei unterschiedliche Währungen kennengelernt, erst die Mark in ihren West- oder Ost-Varianten, dann den Euro (€). Nur die älteren von uns hatten die Alliierte Militärmark, die Reichsmark, die Rentenmark oder im Saarland den Franc im Portemonnaie oder auf dem Konto..

Aber wie sah das für unsere Vorfahren aus?

Seit etwa 5.000 Jahren existiert Geld als Tauschmittel. Kulturhistorisch interessant ist, dass ungefähr zur gleichen Zeit die Menschen die Schrift entwickelt haben. In Form von Münzen ist Geld im Einsatz als Tausch- und Zahlungsmittel seit etwa 3.000 Jahren. Meistens war der Wert der Münzen bestimmt durch deren realen

Metallwert, meist Silber- oder später durch den Goldgehalt (Kurantmünzen). Daneben gab es – auch bereits in der Antike und in Deutschland seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert – jedoch auch sogenannte Scheidemünzen, deren Edelmetallgehalt nicht dem tatsächlichen Wert entsprach. Seit 1915 sind die kursierenden Kursmünzen allesamt Scheidemünzen.

Obwohl es bereits im 15. Jahrhundert in Spanien zur Ausgabe von Papiergeld



kam, weil der Münzvorrat aktuell nicht ausreichte, wurde die Banknote erst im 19. Jahrhundert weltweit zum anerkannten Zahlungsmittel. Zwischenzeitliche Versuche mit Banknoten in Schweden (1661) und Frankreich (1718) endeten jeweils im Fiasko. Bereits seit dem 14. Jahrhundert existiert immaterielles Geld (Buchgeld), das seit Beginn des 21. Jahrhunderts auch als elektronisches Geld (Bitcoin) existiert.

Deutsche Währungen

In den vielen Staaten, in die sich das deutsch sprechende Gebiet bis zum 19. Jahrhundert aufteilte, galten nahezu überall unterschiedliche lokale Währungen – wie das auch von den Maßen und Gewichten bekannt ist. Mit dem Reichstaler wurde im 16. Jahrhundert eine Silbermünze eingeführt, die über die Ländergrenzen hinweg als gültiges Zahlungsmittel akzeptiert wurde (1 Reichstaler = 90 Kreuzer = 24 Groschen = 360 Pfennig). Neben dem Taler war auch der zuvor schon verwendete Gulden im Umlauf (1 Gulden = 60 Kreuzer = 18 Groschen = 240 Pfennig). Lokal gab es weit verbreitet den Heller (= ½ Pfennig) und den Batzen (= 32 Heller), den Schilling (= 12 Pfennig) oder den Albus (= 12 Heller); die jeweiligen Wechselkurse zum Reichstaler waren aber lokal durchaus unterschiedlich.

Anlässlich der Gründung des Deutschen Reichs 1871 wurde für ganz Deutschland eine einheitliche Währung eingeführt – die Mark zu 100 Pfennig (mit dem Wechselkurs 3 Mark = 1 Taler). Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs war die Mark als goldgedeckte Währung konzipiert. Mit den für die Kriegsführung notwendigen Kreditaufnahmen wurde die Bindung an den Goldstandard 1914 aufgehoben und die „Papiermark“ einge-

INFO

Berufe

Klar definierte Berufsbilder mit Ausbildungen und einer dazu passenden staatlichen Ausbildungsverordnung gab es nicht immer. Heute gibt es in Deutschland sage und schreibe 344 staatlich anerkannte Ausbildungsberufe, für die im Rahmen der dualen Ausbildung (Betrieb und Berufsschule) ausführliche Ausbildungsordnungen festgelegt sind.

Voraussetzung für eine Ausbildung ist und war ein „ordentlicher“ Schulabschluss. Die deutschen Kleinstaaten führten die allgemeine Schulpflicht zu unterschiedlichen Zeiten ein (im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken bereits 1592, 1717 in Preußen, im Königreich Sachsen erst 1835); ab 1919 wurde die Schulpflicht für ganz Deutschland in der Weimarer Verfassung einheitlich festgeschrieben. In Österreich führte Maria Theresia Ende des 18. Jahrhunderts das staatliche Schulwesen und die Schulpflicht ein. Zuvor war es weitgehend abhängig vom sozialen und finanziellen Status der Eltern, ob sie es sich leisten konnten, ihr Kind zu einer (Kloster-) Schule zu schicken oder gar einen Hauslehrer zu engagieren. Zu den ältesten Berufen gehören Schmied, Zimmermann, Heiler, Priester, Sänger und Wächter.

Betrachten wir zuerst das Handwerk. Wo es für die Versorgung der Menschen mit Kleidung, Nahrung, Werkzeugen und Möbeln sowie Gebäuden notwendig war, hatten sich die allermeisten Menschen diese Sachen vor dem 11. Jahrhundert weitestgehend in Eigenproduktion verschafft. Im Mittelalter mit dem Beginn des Städtebaus und den dort befindlichen Märkten bildeten sich die Handwerksberufe als solche heraus, regelten ihre Gewerbe- und Zugangsordnungen über Zünfte und diversifizierten im Laufe der Jahre ihre Angebotspalette.

Beamte als Staatsdiener gibt es ebenfalls schon seit der Antike. In Deutschland führte Friedrich II. 1231 das Beamtentum ein. Der preußische König Friedrich Wilhelm I. formalisierte die Ausbildung am Beginn des 18. Jahrhunderts und sein Sohn Friedrich der Große führte den Ausbau des Berufsbeamtentums fort. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich das Wort „Beamter“ eingebürgert. Bis in die Zeit der Weimarer Republik war es üblich, dass große Unternehmen der Industrie (AEG, Krupp, Siemens) ihre leitenden Angestellten als Beamte bezeichneten. Auch einfache Angestellte in einer Bank wurden als Bankbeamte titulierte. 1945 wurde das Berufsbeamtentum von den Alliierten abgeschafft, aber 1950 mit dem Grundgesetz wieder eingeführt. In Österreich wurde das Berufsbeamtentum im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts eingeführt.

Als Akademiker werden gemeinhin diejenigen Menschen bezeichnet, für deren Qualifikation zur Ausübung des Berufs ein Studium an einer Hochschule Voraussetzung ist. Vor Ende des 18. Jahrhunderts bestimmten die Universitäten alleine über die Aufnahme von Studenten. Preußen führte 1788 das Abitur als Schulabgangsprüfung zur Feststellung der Hochschulreife ein. Bis 1834 folgten fast alle Staaten des Deutschen Bundes.

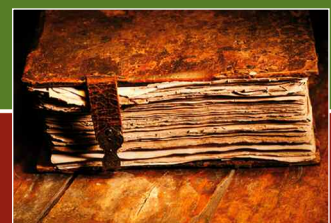
www.DerAhnenforscher.de

Ich finde Ihre Vorfahren!

Professionelle Familienforschung, preiswert und kompetent!

Transkriptionen von Sütterlin- und Kurrentschriften jeglicher Art!

Internet: www.DerAhnenforscher.de, E-mail: info@derahnenforscher.de





führt, was aber die Inflation beschleunigte. Bedingt durch die Reparationszahlungen, kam es nach Ende des Kriegs zur Hyperinflation. Als die Rentenmark 1923 etabliert wurde, war sie 1 Billion Mark wert. Als die Goldreserven wieder reichten, wurde 1924 die Rentenmark von der Reichsmark abgelöst. Der Umrechnungskurs war 1:1; die Rentenmark-Noten und -Münzen blieben deshalb auch weiterhin gültig. In der Übergangszeit bis zur Währungsreform 1948 war neben der Reichsmark auch die

Alliierte Militärmark gültig. Mit der Währungsreform im Juni 1948 wurde die Deutsche Mark eingeführt, in der DDR später in Mark bzw. Mark der DDR umbenannt. Im Zuge der Währungsunion wurde 1990 die DM auch in der DDR eingeführt. Im Jahr 1999 (Buchgeld) bzw. 2002 (Bargeld) erfolgte die Umstellung auf den Euro.

Österreich und Schweiz

In Österreich wurde 1857 mit dem Gulden (= 100 Neukreuzer) eine einheitliche Währung eingeführt. 1892 wurde das geändert: Der Gulden als Silberwährung wurde von der goldgestützten Krone abgelöst (1 Gulden = 2 Kronen = 200 Heller). Auch in Österreich kam es durch die Kriegswirtschaft zu einem Verfall, die Golddeckung fiel auf zuletzt 0,9 %, hier kam es ebenfalls zur Hyperinflation. 1924 wurde der Schilling als neue Währung eingeführt (1 Schilling = 100 Groschen). Der Umtauschkurs war 10.000 Kronen zu 1 Schilling. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen 1938 endete die öster-

reichische Souveränität und es wurde die Reichsmark eingeführt (Umrechnungskurs 1 Reichsmark für 1,50 Schilling). Schon 1945 gelang es der neuen Regierung, den Schilling wieder einzuführen (1 Schilling = 1 Reichsmark), der bis zur Einführung des Euro offizielles Zahlungsmittel der Republik Österreich blieb.

Dagegen haben die Schweizer es gewohnt gemächlich: Seit 1850 gilt dort bis heute der Franken (= 100 Rappen) als Zahlungsmittel. Vor 1850 hatte jeder Kanton seine eigene Währung.

Kaufkraft

Angesichts der zeitlich und regional unterschiedlichen Währungen vor 1871 und den oben angeführten Veränderungen im Laufe der Zeit sind die Einkommen in verschiedenen Berufen nur schwer miteinander vergleichbar.

Um historische Löhne, Gehälter oder Besoldungen miteinander – und mit heutigen Daten – vergleichbar zu machen, muss man hinsichtlich der Kaufkraft des Geldes Überlegungen anstellen. Solche Vergleiche sind aber generell problematisch, weil die Berechnungsgrundlage je nach Sachgebiet abweicht.

Wie lange müssen wir heute, wie lange mussten unsere Vorfahren arbeiten, um sich Kleidung, Essen oder ein Dach über dem Kopf leisten zu können? Fragen, die nur in Zusammenhang mit dem volkswirtschaftlichen Wert der gerade aktuel-



Willkommen beim C. A. Starke Verlag

Wir sind Ihr Fachverlag für genealogische und heraldische Werke – gegründet 1847

Neuerscheinung 2017 - von Andreas Gautschi

Walter von Keudell (1884-1973)

Das bewegte Leben des Reichsministers und Generalförstmeisters durch vier deutsche Epochen



Walter v. Keudell-Hohenlubbichow war Rittergutsbesitzer im östlichen Brandenburg, forstlicher Autodidakt und waldbaulicher Pionier, Verwaltungsjurist, Landrat, Mitglied des Reichstages für die Deutschnationale Volkspartei, Reichsminister des Innern und Generalförstmeister. Walter v. Keudell, ein Zeitzeuge aus vier deutschen Epochen mit ungewöhnlich reichem Erfahrungsschatz – ein Mensch, der auch irrte und Schwäche zeigte, aber ein unermüdlicher Arbeiter und ein Patriot, der seinen Idealen stets treu blieb.

© 2017, 24,5 x 17,5 cm, farbiger Einband, 1096 Seiten, zahlreiche s/w Abbildungen, ISBN: 978-3-7980-0587-7, Preis: 34,90 Euro

Bitte besuchen Sie uns unter www.starkeverlag.de oder rufen Sie uns an 06431-96150. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

C. A. Starke Verlag, Frankfurter Str. 51-53, 65549 Limburg



len Währung und selbstverständlich vor dem Hintergrund der aktuell bezahlten Löhne und Gehälter zu beantworten sind. Hinzu kommt, dass wir zwar die Steuern und Abgaben kennen, aber nicht wissen, wie sich diese in der Vergangenheit exakt darstellten, als der Amtmann oder der Abgesandte des Fürsten oder des Grundbesitzers von Zeit zu Zeit vorbeischaute, um die Steuern einzutreiben. Die Höhe der Steuern war regional unterschiedlich und wie die Regelmäßigkeit der Eintreibung oft auch dem Gutdünken des Herrschers unterworfen. Insofern ist die Berechnungsgrundlage für alle Beispiele der jeweiligen Bruttolohn.

Handwerk, Industrie und Landwirtschaft

Ein Maurergeselle erhielt im 16. Jahrhundert am Tag durchschnittlich 25 Pfennig, das konnte aber durchaus abweichen, denn im Winter wurde kürzer gearbeitet und im Sommer länger. Deshalb lag der Tageslohn im Winter eher Richtung 20 und im Sommer eher bei 30 Pfennig. In der Tabelle „Handwerkerverdienst“ sind die durchschnittlichen Tageslöhne für Gesellen auf dem Bau aufgeführt. Unklar ist bei den älteren Zahlen, inwieweit Kost und Logis inbegriffen waren, was bei Gewerken, wo mit Dach über dem Kopf gearbeitet wurde (auch bei Kaufmannsgehilfen) durchaus gang und gäbe gewesen ist.

INFO

Landwirtschaft

Landarbeiter sind – allgemein gesagt – seit etwa 12.000 Jahren im Einsatz, als die ersten Wildbeuter sesshaft wurden und mit der Kultivierung von Ackerbau und Viehzucht begannen. In unseren Breiten allerdings erst seit etwa 6.000 Jahren; so lange brauchte es, bis sich die neue Technologie vom Zweistromland bis nach Nordeuropa ausgebreitet hatte.

Vor der industriellen Revolution waren bis zu 80 % der mitteleuropäischen Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Die Geschichte unterscheidet freie und unfreie Bauern. Während erstere ihr eigenes Land bewirtschaften, unterscheiden wir bei letzteren zum einen die Zinsbauern, die persönlich frei waren, aber Abgaben an den Grundherren entrichten mussten, dann die Hörigen, die zusätzlich auch (unbezahlte) Frondienste leisten mussten, und letztlich die Leibeigenen, die, wie der Name es sagt, persönliches Eigentum der Grundherren waren. Abhängig von der Größe des Hofes gab es neben den mitarbeitenden Familienmitgliedern bezahlte Arbeitskräfte.

Bis weit ins 17. Jahrhundert wurden die Bauern in vielen Dörfern in den Kirchenbüchern nicht als solche gekennzeichnet, sondern es werden nur Name und Ort genannt, so aber auch bei den nicht-bäuerlichen Dorfbewohnern. Nur aufgrund heimatgeschichtlicher Ortskenntnisse und vor allem durch die Heranziehung der Gerichtshandelsbücher und von Steuerlisten lässt sich im Einzelfall entscheiden, ob sich hinter Bezeichnungen wie „begütert“, „begüterter Inwohner“, „erbangesen“ usw. mit Sicherheit ein Bauer verbirgt und mit welcher Besitzgröße. Deshalb sollten derartige Angaben in genealogischen Arbeiten ebenso obligatorisch sein wie die Lebensdaten der Personen.

Es sollten auch stets die in den Quellen vorgefundenen Originalbezeichnungen wie Hüfner, Anspanner usw. verwendet und nicht etwa durch Bauer oder Landwirt ersetzt werden, denn sie verraten etwas über die Größe des Hofes und die Pflichten des Bauern.

Familiengeschichte schützen wie die Profis.



Über 1.000 Schutzverpackungen unter: www.archiv-box.de



Kulturgut sicher aufbewahren.

z.B. mit den archivsischen Boxen REFLEX und PRISMA...



stapelbar, pH-neutral, säurefrei

erfolgreich P.A.T. getestet

für viele Formate passend



Maurer-/Zimmerergeselle		konnte sich davon kaufen			
durchschnittlicher Tageslohn		Kartoffeln	Butter	Bier	Rindfleisch
1527 Kaiserreich	26 Pfennig		2,2 kg	26 Liter	8,7 kg
1580 Mecklenburg	48 Pfennig		1,1 kg	6 Kannen	4,0 kg
1650 Hamburg	14 Schilling		2,3 kg		
1712 Bayern	91 Pfennig		1,1 kg	8 Maß	6,5 kg
1825 Dresden	10 Groschen	15,0 kg	1,0 kg		1,9 kg
1847 Niederbayern	1,50 Mark	33,3 kg	1,5 kg	10 Liter	2,9 kg
1900 Bremerhaven	2,00 Mark	38,0 kg	1,1 kg	9 Liter	2,7 kg
2017 Bauhauptgewerbe	88,20 €	88,2 kg	14,7 kg	55 Liter	2,9 kg

Beamter (Regierungs- / Studienrat)		konnte sich davon kaufen			
1/30 der Monatsbesoldung		Kartoffeln	Butter	Bier	Rindfleisch
1849	10,00 Mark	222,2 kg	10,3 kg	67 l	19,6 kg
1870	12,50 Mark	208,3 kg	10,4 kg	63 l	12,5 kg
1913	23,60 Mark	393,3 kg	11,6 kg	91 l	12,6 kg
1923	10,23 Mark	93,0 kg	3,5 kg	14 l	4,5 kg
1932	21,33 Mark	266,7 kg	12,7 kg	27 l	14,5 kg
1941	26,07 Mark	260,7 kg	12,4 kg	35 l	15,6 kg
1951	33,07 DM	220,4 kg	6,0 kg	34 l	9,6 kg
1961	50,87 DM	175,4 kg	7,2 kg	41 l	7,9 kg
1976	116,60 DM	176,7 kg	13,9 kg	75 l	8,4 kg
1990	186,00 DM	156,3 kg	21,9 kg	96 l	10,2 kg
1997	233,93 DM	149,0 kg	29,1 kg	104 l	12,8 kg
2017	178,03 €	178,0 kg	29,7 kg	111 l	5,9 kg

Mit dem Aufkommen der Industrie im 18. und 19. Jahrhundert entstanden völlig neue Berufe. Bei den Beschäftigten in Fabriken, im Handel und im Transportwesen wurde nun unterschieden zwischen Arbeitern und Angestellten. Erstere waren in der Produktion und letztere in der Verwaltung tätig, wobei die Bezeichnung „Angestellter“ auch erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts eingeführt worden ist – vorher waren das „Beamte“.

Im Falle von abhängig Beschäftigten in Industrie, Handel und Transport sind vergleichbare Zahlen nicht leicht zu recherchieren, weil es hier vor Ende des 19. Jahrhunderts noch keine Tarifverträge gab und in den unterschiedlichen Industriezweigen sehr unterschiedliche Löhne gezahlt wurden; zudem handelt es sich nicht um einheitliche, sondern um Akkordlöhne je nach geleisteter Arbeit. 1817 verdiente ein Arbeiter in einer Tabakfabrik je nach Leistung 8 bis 15 Groschen täglich; ein Kind erhielt in der Tabakfabrik 2 bis 5 Groschen am Tag.

Um 1900 verdiente ein Hafenarbeiter in Hamburg monatlich 61 Mark, ein Arbeiter in einer Chemiefabrik 120 Mark.

Landarbeiter waren meist als Tagelöhner verpflichtet und bekamen zusätzlich zum Lohn etwas zu essen. Dauerhaft beschäftigte Mägde oder Knechte erhielten zusätzlich zur Kost auch noch Logis. Insofern sind die Zahlen nicht ohne Weiteres mit denen der Tabellen vergleichbar. Eine Weinleserin in Köln erhielt 1585 täglich 2 Albus und Kost. In Frankfurt erhielten um das Jahr 1600 Männer 18 und Frauen 12 Pfennig täglich bei der Weinlese. 1797 bekam ein Großknecht in Schleswig-Holstein 63 Mark im Jahr plus Kost und Logis. Ein Hirtenknabe in Bayern verdiente 1847 etwa 15 Mark im Jahr – ebenfalls bei Kost und Logis.

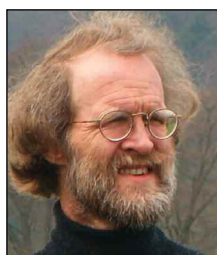
Beamte und Soldaten

Die Einkommen von Beamten und Angestellten im Öffentlichen Dienst, die nach Einstufung in Besoldungs- bzw.

Tarifgruppen bezahlt werden, sind recht gut dokumentiert. Um die Zahlen mit den oben angeführten vergleichbar zu machen, wurde der Monatssold in der Tabelle auf einen durchschnittlichen Tagesatz umgerechnet.

Soldaten, die heute wie Beamte besoldet werden, waren nicht immer so gestellt. Bevor die Staaten sich stehende Heere leisteten, waren die Armeen vor allem aus Söldnern zusammengesetzt. Der Sold war spärlich und hing zumeist von der Kriegsbeute ab. Oft musste auch darauf gewartet werden und so war es keine Seltenheit, dass Generäle nach der Eroberung einer Stadt den Soldaten freie Hand zur Plünderung derselben gaben, was im Dreißigjährigen Krieg an der Tagesordnung gewesen ist und neben dem Leid für die Anwohner und der Zerstörung von Immobilien auch die unwiederbringliche Vernichtung von Archivalien mit sich brachte.

Ein Söldner im 16. Jahrhundert erhielt als einfacher Soldat 4 Gulden im Monat. Davon musste er aber seine Verpflegung,



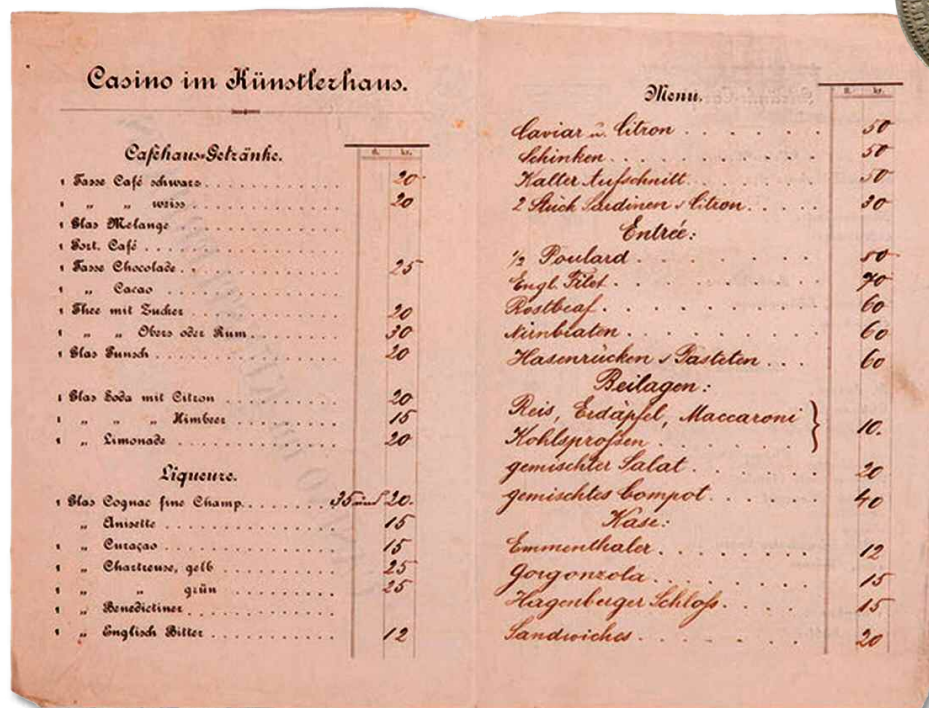
Dr. Heiner Kleine

Übersetzung, genealogische Forschung, Transkription

- Regionaler Schwerpunkt: Eifel und unteres Rheinland
- Professioneller Übersetzer mit 30 Jahren Erfahrung, u.a. Latein, Französisch, Niederländisch, Englisch, Dänisch, Polnisch, Russisch
- Weitere Sprachen und Regionen auf Anfrage

Kleine Language Services

D-53347 Alfter · Maarbachstr. 107
Tel. 0228-7480805 · Fax: 0228-7480806
info@kleine-ls.com
www.kleine-ls.com/gen.php



Kleidung und auch die Waffen bezahlen. Ein Schwert oder eine Musketen kosteten jeweils ungefähr einen Monatssold.

Ein einfacher preußischer Soldat bekam im 18. und 19. Jahrhundert einen durchschnittlichen Wochensold von 8 Groschen, ein Leutnant der Infanterie 14 Reichstaler im Monat (abzüglich 4 Taler für Kleidung), ein Leutnant der Kavallerie erhielt 24 Reichstaler (inklusive Versorgung der Pferde).

Was kostet wie viel?

Der Mensch lebt ja bekanntlich „nicht nur vom Brot allein“, er muss auch für seine Kleidung, für die Behausung und – im Krankheitsfall – auch für ärztliche Betreuung sorgen.

1850 musste eine fünfköpfige Familie in Berlin etwa 3 ½ Taler für den Lebensunterhalt aufbringen, etwas mehr als ein Viertel davon für die Miete.

1480 musste ein Tagelöhner einen Monatslohn aufwenden, um sich ein Paar

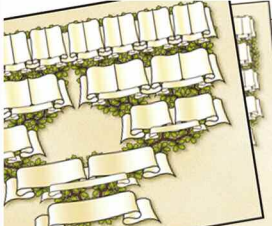
Schuhe, 6 Ellen Leinwand und eine Arbeitsjacke leisten zu können. Um 1612 arbeitete ein Handwerker 135 Tage für ein Hemd, eine Hose, ein Wams, einen Mantel und ein Paar Schuhe.

Nach der „Artzney-Ordnung“ aus Trier von 1680 erhielt ein studierter Arzt für einen Rat und ein Rezept zusammen genauso viel wie für einen Hausbesuch am Tag: ½ Reichstaler. Die Gliedamputation durch einen Wundarzt kostete 16 Reichstaler, wenn der Patient danach stirbt aber nur die Hälfte. Zum Vergleich: Eine Köchin verdiente 10, ein Schneider 24 und ein Ratsherr 1.200 Reichstaler pro Jahr. Die Köchin musste also ungefähr drei Wochen arbeiten, um sich einen Arztbesuch leisten zu können. In Mecklenburg kostete 1844 ein Arztbesuch mit Rezept 12 Schilling, ungefähr so viel, wie ein Arbeiter am Tag verdiente.

Was nicht unbedingt zum Leben und Überleben notwendig war, hatte auch seinen Preis. Eine Hotelübernachtung kostete in Berlin um 1750 je nach Klasse ab 6

bis zu 20 Groschen, ein mehrgängiges Mittagessen im Restaurant zwischen 3 und 16 Groschen. Die Miete für eine Kutsche mit Kutscher kostete 2 Reichstaler pro Tag, für eine Reise mit der Postkutsche war – umgerechnet – pro Kilometer 1 Groschen fällig. Eine Flasche Champagner kostete ungefähr so viel wie ein Schaf, nämlich 1 Reichstaler.

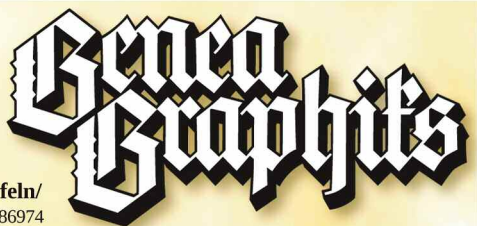
1825 kostete eine Reise mit dem Dampfschiff von Rotterdam nach Köln zwischen 8 Gulden in der dritten und 32 Gulden in der „Pavillon“ Klasse. Für eine Bahnfahrt von Hamburg nach Berlin (acht Stunden) in der 1. Klasse waren 225 Groschen und in der 3. Klasse 90 Groschen zu bezahlen. 1890 kostete der Bahnkilometer 3. Klasse 5 Pfennig, die Reise nach Berlin also 14,50 Mark. 1950 kostete der Kilometer 0,09 DM, 1975 waren es 0,13 DM und im Jahr 2000 mussten 0,27 DM bezahlt werden, (jeweils in der 2. Klasse; heute berechnet die Bahn ihre Preise nicht mehr nur nach Tarifkilometern. ■



Repräsentative Ahnentafelvordrucke

- 4 bis 8 Generationen
- Portrait-Ahnentafeln 4 und 5 Generationen
- zum selbst Ausfüllen oder
- mit Ihren Daten und Bildern eingefügt

<http://geneagraphiks.de/vordrucke-fuer-ahnentafeln/>
Stefan Blaich Postfach 131067 70068 Stuttgart Tel. 07042-2886974





Erbswurst ist wohl das älteste Fertiggericht, es gibt sie bis heute (Werbung von 1911).

ERNÄHRUNGSGESCHICHTE:

Was die Ahnen aßen

Von Renate Ell

Unser Bild von der Ernährung in früheren Zeiten ist stark vom 19. Jahrhundert geprägt – blickt man noch weiter zurück, stößt man auf Speisezettel ohne Kartoffeln und mit erstaunlich viel Fleisch.

Im 16. bis 18. Jahrhundert deckte die Gesamtbevölkerung im deutschsprachigen Raum bis zu 75 Prozent ihrer Kalorienzufuhr mit Brot, der Getreideanbau spielte eine große Rolle. Aber in der frühen Neuzeit wurde auch erstaunlich viel Fleisch gegessen – und das sogar aus fernen Ländern importiert: Etwa ab 1350 kamen jährlich bis zu 200.000 Graurinder aus Ungarn über Wien nach Bayern; ihr Fleisch war begehrter als das der heimischen Tiere. Um 1750 endete diese Handelsbeziehung.

Suppe, Mus und Fleisch

Die Schätzungen zum Fleischverzehr um 1500 reichen von 50 bis über 100 Kilogramm pro Person und Jahr, je nach Autor und Region: Fleisch mit Brot als einfache Kost kam im Norden häufiger auf den Tisch als im Süden, wo man mehr Getreidebrei, Suppe und Mehlspeisen aß.

Die weniger wohlhabende ländliche Bevölkerung kochte das Fleisch, um alle genießbaren Teile nutzen zu können und das Fett nicht zu verlieren.

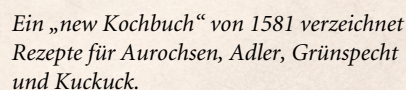
Die Speisenordnung des Reichsgrafen Joachim von Öttingen (1470–1520) für die Fronbauern sah für die Arbeiter morgens Suppe und Mus vor, also ein Brei aus verschiedenen Getreiden, eventuell mit Gemüse. Mittags gab es Suppe, Fleisch, Kraut oder „Pfeffer“, eine scharf gewürzte Brühe mit Fleisch, außerdem Mus oder Milch, abends wieder Fleisch mit Rüben oder Suppe und Mus oder Milch.

Der Reichsgraf selber hatte eine große Vielfalt von gebratenem Wildbret oder

Seit dem 14. Jahrhundert entwickelte sich die Teichwirtschaft, um Fisch für die

Etwa ab Mitte des 16. Jahrhunderts änderten sich die Speisetzettel: Die Bevölkerung wuchs rasant, und die Lebensmittelpreise stiegen, während das Lohnniveau stabil blieb. Der Fleischverzehr ging zurück, weil die Viehzucht dem Getreideanbau für die menschliche Ernährung weichen musste.

Zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert kam das untergärige Hopfenbier auf, das sich besser lagern ließ als das zuvor übliche „Grutbier“ aus einer Kräutermischung. Brauordnungen regelten vielerorts die erlaubten Zutaten für Bier – das



viel zitierte Reinheitsgebot des Herzogtums Bayern von 1516 ist nur eines davon. Dabei ging es nicht immer um die Qualität: Die Nürnberger Brauordnung von

- Benutzeroberfläche sehr einfach und übersichtlich trotz vielfältiger Eingabemöglichkeiten
- Komfortable Ausdrücke: Informativ, repräsentativ, diese Vielfalt finden Sie nur bei FAMILIENBUCH 6.0
- Native PDF-Ausgabe ohne zusätzliche Programme
- Ausdrücke der Vor- und Nachfahrtentafel auch als Plotterformat für eine Ausgabegröße bis 508 cm
- Echtes 32-Bit-Programm – läuft auch unter Windows 7, 8/8.1, und 10 (32 und 64 Bit und Touch)
- Wünsche nach Funktionserweiterungen durch unsere kreativen Kunden werden kurzfristig umgesetzt
- Erstes deutsches Genealogieprogramm für Microsoft® Windows®, das von FamilySearch, der weltweit größten genealogischen Datenbank, zertifiziert ist.



**Kostenfreie
Demoversion
online!**

1303 untersagte wegen einer Hungersnot die Verwendung anderer Getreide als Gerste zum Bierbrauen.

Wein und Bier waren aber keine Getränke für alle Tage oder für weniger Wohlhabende, anders als früher oft berichtet. Es wäre der damaligen Landwirtschaft kaum möglich gewesen, neben Nahrungsmitteln auch noch große Mengen der entsprechenden Rohstoffe zu produzieren.

Kartoffelbefehle

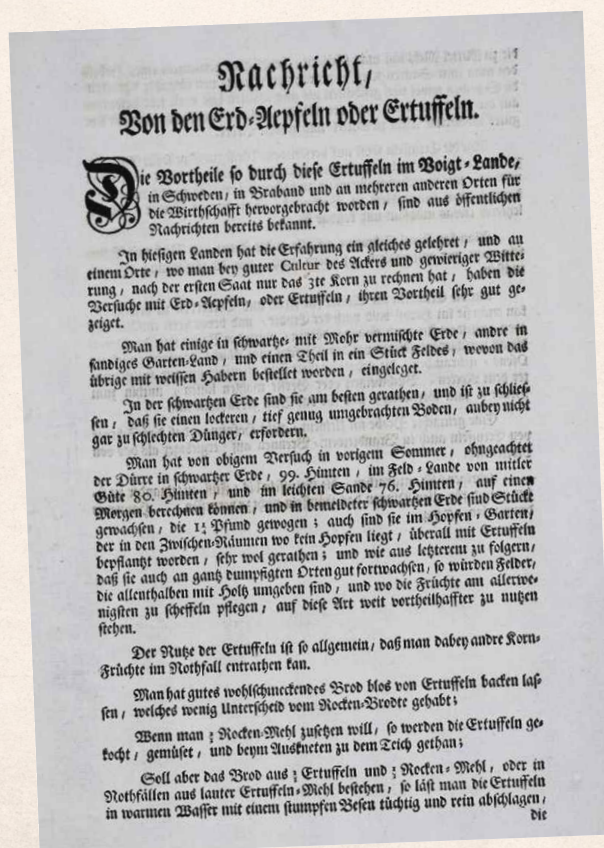
Eine entscheidende Veränderung der Ernährungsgewohnheiten brachte die aus Südamerika eingeführte Kartoffel. In Irland wurde sie schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts großflächig angebaut – sie erwies sich als ideal für das raue Klima, war nahrhaft und leichter zuzubereiten als Getreide.

Im deutschsprachigen Raum war 1647 Hans Rogler im oberfränkischen Pilgramsreut (ein Vorfahr des Kabarettisten Richard Rogler) der Kartoffel-Pionier. Die Knollen waren allerdings als Notnahrung verpönt, man wollte lieber die gewohnten Speisen anbauen, obwohl das durch ungünstige klimatische Bedingungen während der „Kleinen Eiszeit“ immer schwieriger wurde. Auch die rund 15 Kartoffelbefehle von Friedrich dem Großen ab 1746 änderten daran zunächst nichts. Einer nicht belegbaren Anekdote zufolge soll er die Bauern mit einer List zum Kartoffelanbau gebracht haben: Einen Acker mit Kartoffeln, die angeblich für seine eigene Tafel gedacht waren, ließ er von Soldaten bewachen, die sich aber schlafend stellten. Weil auch damals schon das Ver-

Hannoversche Bekanntmachung zum Kartoffelanbau von 1754.

botene besonders interessant war, sollen die Kartoffeln so den Weg in die bäuerliche Küche gefunden haben.

Womöglich war es aber einfach die pure Not der Jahre 1770-72, die den Knollen zum Durchbruch verhalfen. Sie lösten im Norden und in der Mittelgebirgsregion rasch die Brot- und Breikost ab und verloren bis Mitte des 19. Jahrhunderts auch den Ruch der Armenspeise. In den Mehlspeisen-Regionen Süddeutschlands und Österreichs kam man allerdings lange nicht so recht auf den Geschmack.



Industrialisierung

Um 1800 lag der Fleischverzehr im Schnitt bei 16 Kilo pro Person und Jahr. Die größte Herausforderung für die Ernährung im Zeitalter der Industrialisierung war die Versorgung der Menschen in den wachsenden Städten, die selbst nichts anbauen oder Tiere halten konnten.

Allerdings begann auch die Industrialisierung der Lebensmittel: 1810 wurde die Konservendose patentiert, und die 1867 erfundene Erbsenwurst – eine Art Brühwürfel in Wurstform – gilt als eines der ältesten Fertiggerichte.

Gleichzeitig führten Fortschritte beim Anbau zu immer höheren Erträgen: Um 1800 konnten vier Bauern einen Menschen außerhalb der Landwirtschaft ernähren, um 1900 ernährte ein Bauer vier Personen. Das ist ganz wesentlich Justus von Liebig (1803-1873) zu verdanken, den die Hungersnot des Jahres 1816 nachhaltig prägte. Er erkannte die wichtige Rolle des Stickstoffs, seine Forschungen führten zur Entwicklung des Mineraldüngers. Und er erfand für seine kranke Tochter den Fleischextrakt als leicht verdauliche „Kraftnahrung“, die schließlich auch industriell hergestellt wurde – in Uruguay, weil dort das Rindfleisch billiger war. ■

IBF

Institut für angewandte Biografie-
und Familienforschung
KASSEL

- Genealogische Forschungen in Deutschland und Polen (auch Kriegereignisse)
- Erstellung von Chroniken



Institut für angewandte Biografie- und Familienforschung Kassel (IBF-Kassel)

Christian Klobuczynski M.A. · Weserstraße 38-40 · D-34125 Kassel · Phone 0561/9700544
 Fax 0561/9700545 · Mobile 0162/9872813 · www.ibf-kassel.de · klobuczynski@ibf-kassel.de

GENEALOGISCHER NACHLASS

Daten sichern für die nächste Forscher-Generation

Von Heinz Riedener

Die Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Ostschweiz beginnt ein Projekt zur zukunftsfähigen Sicherung genealogischer Daten.

Zwei wesentliche Aspekte waren ausschlaggebend für die Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Ostschweiz (GHGO), das Thema „Genealogischer Nachlass“ anzugehen:

1. Die Genealogie zählt zu den historischen Hilfswissenschaften – heute auch als historische Grundwissenschaften bezeichnet – und entsprechend sollten Forschungsergebnisse veröffentlicht werden. Die Kompetenz dazu ist bei den Forschenden größer als bei deren Nachkommen.
2. Eine Familiengeschichtsforschung ist nie zu Ende! Es ist konsequenterweise nicht möglich, eine Beendigung abzuwarten, bis die Archivierung angegangen werden kann. Die Sicherstellung eines Zwischenstandes wird als sinnvoll und zweckmäßig beurteilt.

Auf dieser Grundlage ließ sich der Vorstand anlässlich der Hauptversammlung vom November 2015 von den anwesenden Mitgliedern den Auftrag geben:

- Start eines GHGO-Projektes „Genealogischer Nachlass“, um
 - offene Fragen im Zusammenhang mit der Archivierung zu klären,
 - Antworten zum WAS, WIE, WO in geeigneter Form transparent zu machen,
 - das Vorgehen bei der Erstellung des Nachlasses zu erläutern.

Innerhalb weniger Wochen bildete sich ein Projektteam von sieben GHGO-Mitgliedern unter der Leitung des Autors. Auf der Hauptversammlung vom November 2016 berichtete Ken Dörig für das

Projektteam über die Fertigstellung des Konzeptes und die erfolgte Abstimmung mit den Staats- respektive Landesarchiven im GHGO-Einzugsgebiet (St. Gallen, Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden, Thurgau).

Das Projektteam beabsichtigte, daraufhin einen Testfall bei der Erstellung des Archivgutes zu begleiten und an diesem Musterfall das Konzept zu überprüfen. Leider ließ sich bei den Mitgliedern kein solcher Nachlass finden. Deshalb wurde das Konzept in der verabschiedeten, jedoch nicht geprüften Form im August 2017 publiziert und gleichzeitig allen genealogischen Gesellschaften in der Schweiz wie auch befreundeten Organisationen und natürlich allen GHGO-Mitgliedern zugänglich gemacht.

Es handelt sich dabei um eine Erläuterung der Aufgabenstellung und behandelt detailliert die Anforderungen für eine Aufnahme eines Nachlasses in Archive. Dabei werden sowohl die erforderliche Aufbereitung der Unterlagen, konservatorische Anforderungen wie auch die Begriffsverwendung bei den Archiven erläutert. Schlussendlich finden die potenziellen Anwender des Konzeptes ebenfalls Hinweise zur breiteren Information der Erben wie auch der genealogischen Vereine.

Digitaler Nachlass

Mit diesen Schritten war der Auftrag erfüllt und das Projekt konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Damit war aber

auch die Motivation geschaffen, sich nach der Regelung der physischen Ablage nun der digitalen Speicherung der Daten zuzuwenden.

Anlässlich eines GHGO-Seminars „Internet und Datenschutz (in der Familienforschung)“ vom 7. Oktober 2017 wurde dann auch der Fokus auf die digitale Publikation der erforschten Personen gelegt. Da eine Betrachtung aller Möglichkeiten den Rahmen gesprengt hätte, stellte Wolf Seelentag zwei nicht-kommerzielle Lösungen im Detail vor: die Online-Datenbanken Geneal-Tree (unter dem Geneal-Forum von Nico Müller) und GEDBAS.

Höchst erfreulicherweise ist der berühmte Funke zu einigen Seminar-Teilnehmern übersprungen und von diesen ein Workshop vorgeschlagen worden, bei welchem die Schritte

1. Export der erforschten Personendaten aus dem eigenen Ahnenforscher-Programm,
2. Überarbeitung (und Reduktion) der Daten mittels GedTool,
3. Integration der Daten auf Geneal-Tree und GEDBAS

mit den Daten der Teilnehmer durchgeführt werden sollen.

Als Initiant dieser Aktivitäten wünscht sich der Autor nun, dass die neue Offenheit im Umgang mit den erforschten Daten Schule macht und sich möglichst viele Nachahmer dazugesellen. Ebenso ist zu hoffen, dass publizierte Daten von anderen Systemnutzern umfangreich ergänzt werden. ■

KURZMELDUNGEN

INTERNATIONAL

Neue DES-Kooperationen mit Familia Austria

CompGen hat in Zusammenarbeit mit dem Verein Familia Austria für zwei Adressbücher aus dem Gebiet der früheren Habsburger-Monarchie in Böhmen und Mähren die Abschrift mit dem Datenerfassungssystem DES abgeschlossen:

- Budweiser Adreßbuch, Bezirk Budweis (an der Moldau) 1901
- Orientierungsschematismus der Stadt Neutitschein 1880

Beide Adressbücher unterscheiden sich – auf sehr unterschiedliche Weise – von den bisher mit dem DES bearbeiteten Adressbüchern. Die Betreuung der beiden Erfassungsprojekte ist durch Elisabeth Brunner (Familia Austria) und Susanne Nicola (CompGen) erfolgt.

Beim Adressbuch für den Bezirk Budweis hat sich auch ein Helfer gefunden, der eine Gegenüberstellung der deutschen und der tschechischen Ortsnamen erstellt hat, damit eine klare Zuordnung der zahlreichen hier enthaltenen Orte im Geschichtlichen Ortsverzeichnis (GOV) gewährleistet werden kann.

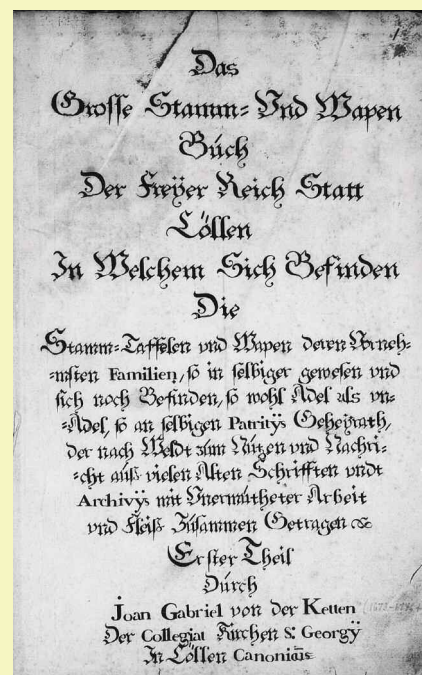
In einer weiteren Kooperation mit Familia Austria wurde die Erfassung der österreichisch-ungarischen Verlustlisten mit einer völlig neuen Methode im Datenerfassungssystem DES gestartet. Im Vorfeld wurden die Daten über eine automatische Texterkennung (OCR) eingelesen, die Familia Austria zur Verfügung gestellt hatte, und so weit wie möglich in die einzelnen auszufüllenden Teilfelder automatisch eingetragen. Anhand von Vergleichsdaten werden die eingelesenen Daten automatisch analysiert. Stimmt das Ergebnis in mindestens einem Erfassungsfeld nicht hinreichend überein, werden die unsicheren Erfassungsfelder mit einem in Klammern gesetzten roten Fragezeichen versehen und der gesamte Datensatz als gelber Balken auf dem Scan dargestellt. Auch die Position der Balken auf dem Scan wurde möglichst auf die zugehörigen Zeilen ausgerichtet. Aufgabe der Erfasser ist es nun, diese gelb markierten Einträge zu vervollständigen. Dazu wurde der „Edit“-Modus neu eingeführt, mit dem diese Einträge bearbeitet werden. Die bisherige, schon bekannte Erfassungsmethode für die nicht mit OCR gelesenen Zeilen bleibt im sogenannten „Add“-Modus unverändert bestehen. SN ■

Rumänien: Virtuelles Genealogisches Archiv

In einem Pilotprojekt sind erstmals Kirchenbücher und Zivilstandsregister aus Bukarest und dem Kreis Kronstadt (rumänisch: Brasov) kostenlos online zugänglich. Nach den Vorgaben des Nationalarchivs hat die Archivabteilung der Bukarester Polizeiakademie „Alexandru Ioan Cuza“ nach zweieinhalbjähriger Projektierung in Kooperation mit einem IT-Unternehmen die Datenbank für die Bilder und die dazugehörigen Indexdateien erstellt. In den Bukarester Urkunden kann nach Auswahl der jeweiligen Quelle und dem gesuchten Zeitraum in den indexierten Daten (Namen, sich, Eltern, Nr., Bemerkungen) gesucht werden. Die Suchergebnisse erscheinen in einer Liste, die Urkunden dazu kann man anzeigen lassen, drehen, vergrößern sowie in Helligkeit und Kontrast anpassen. Die Seiten sind in rumänischer Sprache, können aber mit der Google-Übersetzung verständlich gemacht werden. Im Vergleich zu den in diesem Jahr von Ancestry online gestellten Kirchenbuch-Digitalisaten aus mehreren rumänischen Bezirken (u. a. Banat und Siebenbürgen) ist die Qualität der Fotos geringer. Bei Ancestry gibt es mehr digitalisierte Orte, aber es fehlt die Indexierung. GJ ■

Fotografiererlaubnis im Wiener Staatsarchiv

Ab dem 1. September 2017 ist die Anfertigung von Fotos mit Kamera oder Smartphone (ohne Blitz oder Lampen) für den privaten und persönlichen Gebrauch in den **Forschensälen des Österreichischen Staatsarchivs** kostenfrei erlaubt. Sollen die Bilder veröffentlicht werden, so ist jedoch eine Genehmigung erforderlich und entsprechende Gebühren fallen an. Fotografierverbote gibt es u. a. bei Archivgut mit laufenden Schutzfristen oder Büchern mit geltendem Urheberrecht. GJ ■



Titelbild der Wappensammlung des Gabriel von der Ketten

FamilySearch Updates

Die Webseite „fs.webosi.net“ von **Steffen Olschner** aus Berlin ist hilfreich für die Suche nach neu zur Verfügung gestellten Digitalisaten bei FamilySearch. Die Daten auf dieser Seite werden in unregelmäßigen Abständen, aber voraussichtlich mehr als einmal pro Woche, auf Aktualisierungen geprüft. Etwaige falsche Zuordnungen von Orten oder Regionen haben überwiegend technische Gründe oder sind der Problematik geschuldet, historische Zuordnungen in heutige Regionen zu drängen (z. B. belgische und niederländische Randgebiete zum Rheinland). Es werden nicht nur Kirchenbücher angezeigt, sondern auch weitere genealogisch relevante Bestände, z. B. Adressbücher, Musterungs- und Standeslisten, Testamentsakten, Gerichtsprotokolle. Kölner Turmbücher 1413-1652 oder Wappensammlung von der Ketten). Hat man eine Region ausgewählt, kann man per Volltextsuche (Lupen-Symbol) z. B. nach Orten, Namen und Stichworten suchen. Es ist sinnvoll, nach der Auswahl einer Region im Feld „Update-Datum“ die Zeile „gesamt“ zu wählen. GJ ■

KURZMELDUNGEN

NATIONAL

69. Genealogentag 2017 in Dresden

Vom 22. bis 25. September 2017 hat der Dresdner Verein für Genealogie den 69. Deutschen Genealogentag ausgerichtet. Thema der Tagung war „Europa in unseren Wurzeln – Sachsen und seine Nachbarn“. Es gab über 30 Fachvorträge und Workshops für Fortgeschrittene, aber auch ein Programm für Neulinge und Einsteiger. Das Programm zog etwa 900 Besucher an; das Medieninteresse war groß, zahlreiche Beiträge mit positiver Darstellung unseres Hobbys erschienen in Presse und Rundfunk.

CompGen war mit einem großen Stand in der Mitte der Ausstellung und einem engagierten, überwiegend weiblichen Team vor Ort. Timo Kracke hat im Rahmen des



CompGen-Standbesetzung

kostenlosen Einsteigerprogramms den Vortrag „CompGen – Datenbanken von Genealogen für Genealogen“ gehalten und damit über die Aktivitäten des Vereins für Computergenealogie und die Forschungsmöglichkeiten in den Datenbanken von genealogy.net berichtet. Marion Weber hat auf der Website des Vereins für Familienkunde in Baden-Württemberg einen ausführlichen Bericht über die Vorträge veröffentlicht und bedauert, dass ihr Verein nicht in Dresden vertreten war – ebenso fehlte auch die Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher, für die Dirk Vollmer mit einem Vortrag einsprang.

Bei der gut besuchten Podiumsdiskussion: „Wie machen wir Ahnenforschung jünger? – Thesen für ein neues Interesse an unserem Hobby“ war Timo Kracke ebenfalls dabei und hat, moderiert von Matthias

Daberstiel, mit Alexandra Rudhart, Journalistin und Pressesprecherin von Ancestry Deutschland, Barbara Schmidt, Social-Media-Expertin und dem Blogger Lars Thiele über das spannende Thema diskutiert. Eine Zusammenfassung der Diskussion findet sich im Blog von Barbara Schmidt.

Der Sonntag hatte das Motto „Tag der Familie“, mit Bereichen, die insbesondere das jüngere Publikum ansprechen sollten. Tanja Bals hat sich mit ihren Erfahrungen aus dem eigenen Projekt Familien-Zeitreise eingebracht und das Team aus Dresden unterstützt.

Parallel fand auch die jährliche Mitgliederversammlung der DAGV statt, bei der unsere Vorsitzende Susanne Nicola über die Leistungen von CompGen im Rahmen des Kooperationsvertrages mit der DAGV informierte und der DAGV-Vorstand neu gewählt wurde. Bei der abschließenden Festveranstaltung wurden Johann-Christoph-Gatterer-Medaillen verliehen: in Silber 2017 an den Historiker Dr. phil. Peter Bahl (Herold, AGoFF) und in Bronze an Thilo C. Agthe, USA, dem Initiator des Onlineprojekts Gefallenendenkmäler; auch weitere verdiente Genealogen wurden geehrt.

Bilder und sonstige Eindrücke gibt es direkt auf der Website des Genealogentags, aber auch im Blog von Tanja Bals. Der 70. Deutsche Genealogentag wird vom 5. bis 7. Oktober 2018 in Melle bei Osnabrück vom Arbeitskreis Familienforschung Osnabrück (OSFA) ausgerichtet. GJ ■

Allensteiner Indexierungsprojekt

Der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen hat ein vereinsoffenes Mitmachprojekt zur Namensindexierung von digitalisierten Standesamtsregistern aus seinem Forschungsgebiet begonnen. Mit der erfreulichen Veröffentlichungspraxis der polnischen Staatsarchive zu den vorhandenen Standesamtsregistern werden den Forschern Mittel angeboten, von denen man in Deutschland bisher nur träumen kann. Mittlerweile sind 344 Standesämter mit 924.922 Digitalisaten im Internet einzusehen.

Zusammen mit Kirchenbüchern und anderen Dokumenten ist die Suche in 2,4 Millionen Digitalisaten möglich. Über die Namenssuche und die Verlinkung zum Register im Archiv Allenstein ist sichergestellt, dass man nicht mehr Hunderte Registereinträge im Internet durchsuchen muss. Durch die erfolgreiche Kooperation mit dem parallel entstandenen Projekt von Clemens Draschba, der Einbeziehung weiterer polnischer Archive und Archivalien und der Verlinkung zum polnischen Genealogieverein ist die Seite attraktiv geworden. GJ ■

Bundesverdienstkreuz für Manfred Wegele

Am 24. Oktober 2017 wurde dem stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände (DAGV) und Vorsitzenden des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde (BLF) durch Staatssekretär Bernd Sibler im Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultur, Wissenschaft und Kunst in München das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland am Bande verliehen. Der DAGV-Vorsitzende Dirk Weissleder sagte: „Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Manfred Wegele ehrt nicht nur einen verdienten Genealogen und lokalgeschichtlich Aktiven. Vielmehr ehrt es alle, die mit Manfred Wegele zusammenarbeiten. Wir freuen uns auf weitere spannende Projekte mit ihm.“

Dirk Weissleder, DAGV-Blog ■

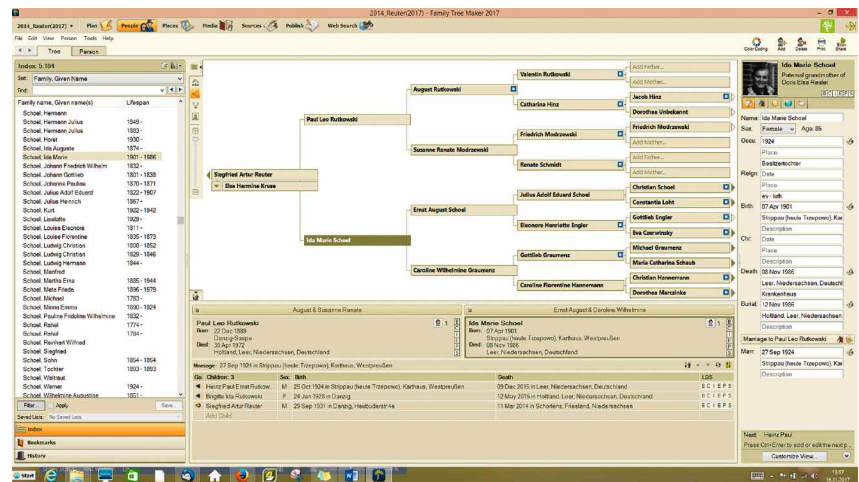


SOFTWARE-UPDATES

Family Tree Maker spricht bald wieder deutsch

Im Newsletter Ende September schreibt MacKiev, dass eine deutschsprachige Ausgabe von FTM 2017 in Vorbereitung sei. Es ist die erste Übersetzung von Family Tree Maker seit mehr als acht Jahren – Ancestry hatte eine deutsche Ausgabe zuletzt im Jahr 2009 veröffentlicht. Übersetzt wird nun FTM in der Version 2017. Die deutsche Ausgabe wird kostenfrei für all diejenigen sein, die bereits FTM 2017 als US-Version besitzen. Alle anderen FTM-Nutzer müssen ihr Programm zunächst updaten oder neu kaufen. Um benachrichtigt zu werden, dass die deutsche Version fertig ist, kann man sich für den kostenlosen Newsletter eintragen.

DR ■



Family Book Creator

Von dem beliebten Plug-in für den Family Tree Maker ist eine neue Version erhältlich. Neben vielen Korrekturen fanden auch einige Erweiterungen statt. So „spricht“ der Family Book Creator nun auch italienisch und das Installationspaket für den Family Book Creator 2017 ist jetzt auch in deutscher Sprache erhältlich. Wenn Medienelemente während der Dokumenterstellung nicht gefunden werden, kann ein Fehlerbericht über fehlende Dateien zu den verknüpften Personen angefordert werden. Enthält ein Gruppenfoto Verweise auf mehrere Personen, so können diese nun im Personenverzeichnis erscheinen. Neu ist auch eine kontextsensitive Hilfe im Programm. Alle Neuerungen können in der Änderungshistorie der Programmwebsite nachgelesen werden (den Link finden Sie wie immer auf der Link-PDF).

DR ■

GES2016 als Testversion

Interessierte Familienforscher können sich eine Testversion des Programms herunterladen. Eine personalisierte Probelizenz und den damit verbundenen Support gibt es allerdings erst nach Überweisung von 5 Euro, die beim Kauf einer Vollversion verrechnet werden. GES2016 benötigt .NET Framework 3.5, das bei neueren Betriebssystemen (ab Windows 7) vor der Installation von GES2016 in der Systemsteuerung aktiviert werden muss.

DR ■

Ancestral Quest

Der PAF-Nachfolger von Incline Software aus Salt Lake City, Utah ist seit Dezember 2016 als Version 15 erhältlich. Das Programm durchsucht nun automatisch die Datenbanken von MyHeritage, FamilySearch und Findmypast nach übereinstimmenden Daten. Für einen Zugriff auf gefundene Daten bzw. Urkunden kann eine Registrierung erforderlich sein. Ein „Memory Manager“ ermöglicht den unkomplizierten Upload von digitalisierten Fotos, Dokumenten und Geschichten zur Familiengeschichte auf den Server von FamilySearch, um sie entfernten Verwandten bzw. Forscherkollegen zum Download zur Verfügung zu stellen. Geschichten und Bestandteile des Medialbums auf dem

eigenen PC werden neben den Informationen derselben Person auf dem Server von FamilySearch angezeigt und ein Upload bzw. Download wird durch einen Klick im Memory-Manager ausgelöst. In der Familienansicht kann man am Pfeil-Symbol neben den Kindernamen erkennen, ob weitere Informationen vorhanden sind, ob zu diesem Kind ein Ehepartner bekannt ist und welches Kind zum Probanden führt. Auch wurde eine skalierbare Stammbaumsansicht eingepflegt und das Verschmelzungstool optimiert. Zwar ist das Programm im Original in englischer Sprache, aber es gibt Sprachmodule in vielen anderen Sprachen, u. a. in Deutsch.

DR ■



Genealogiebüro Dr. Pöhlmann

Durchführung von genealogischen Auftragsforschungen in:

- Bayern (insbesondere in Franken und der Oberpfalz)
- Sachsen
- Ostprovinzen des Deutschen Reiches (v.a. Schlesien, Pommern, Provinz Posen, Westpreußen)
- Sudetenland (Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien)

Jahrzehntelange Erfahrung mit Forschungen in zentralen Kirchenbucharchiven, lokalen Pfarrarchiven, Stadt- und Staatsarchiven, Abhaltung von Workshops zur Erlernung des Lesens von alten Handschriften (14.-19. Jahrhundert), Mitglied im Verband der deutschsprachigen Berufsgenealogen e.V.

Dr. Thomas Pöhlmann

Albert-Lortzing-Str. 3

D-95111 Rehau

Tel. 09283/899045

info@genealogie-poehlmann.de

www.genealogie-poehlmann.de

Die besten Ahnenforschungsprogramme bei Netzsieger.de?

Die Frage, welches Programm denn nun das Beste ist, ist wohl die meistgestellte unter Familienforschern. Und nicht zufrieden sind Suchende meist mit der Antwort erfahrener Forscherkollegen: „Das beste Programm ist das, das zu deinen individuellen Forschungszielen und Ansprüchen passt.“ Auf entsprechend viel Publikum trifft dann natürlich ein Testbericht im Internet, der genau vorrechnet, welche Programme die besten sind. Das Ergebnis von Netzsieger.de fällt aus wie folgt:

1. Ancestry

2. Family Tree Builder

3. Mac Stammbaum

4. FamilySearch

5. Ages!
6. Ahnenblatt

7. Geneanet

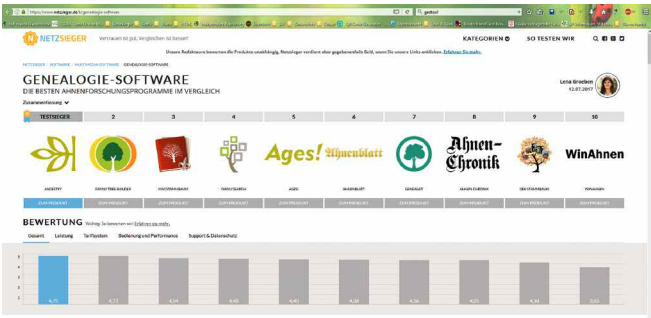
8. Ahnenchronik

9. WinAhnen

10. Der Stammbaum

Die zum Vergleich herangezogene Software kann erfahrene Familienforscher nur verblüffen: Da werden tatsächlich Desktop-Genealogieprogramme mit kommerziellen Datenbanken mit Onlineerfassung verglichen!

Erfahrene Familienforscher und CG-Leser sehen auf den ersten Blick: Ganz viele interessante und wichtige Programme fehlen in diesem „Test“ – die Auswahl wird aber leider nicht erklärt. Leider sind auch noch viele Angaben falsch. So ist das zweitplatzierte Programm, der Family Tree Builder (FTB), als Basisversion eine



kostenfreie Desktop-Software; als Komplettversion bekommt man das Programm nur als zahlender Kunde der dazugehörigen Datenbank. Diese heißt „MyHeritage“, wurde offensichtlich mit dem Programm in einen Topf geworfen – wird aber nicht einmal erwähnt. Ages! hatte noch nie ein Abomodell und war nie Freeware. Und auch Geneanet ist keine kostenfreie Website im Abomodell (ein Widerspruch in sich). Ausgabemöglichkeiten werden in dem Test gar nicht einbezogen. Solche Listen dienen leider nur dem Zweck, hohe Klickzahlen zu generieren, die dem Seitenbetreiber Einnahmen bringen. Wir empfehlen statt dieser völlig unzureichenden Informationsquelle die Ergebnisse unserer Softwareumfragen. Eine aktuelle Umfrage ist derzeit in Vorbereitung. DR ■

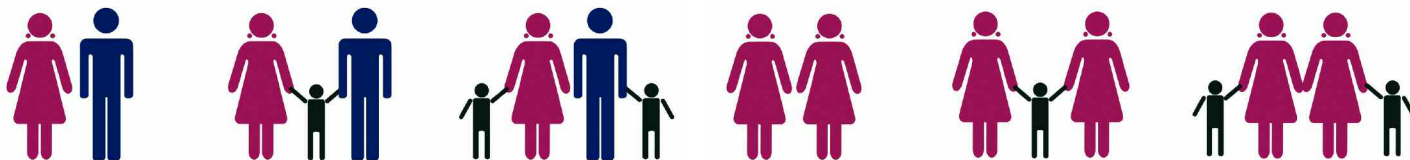
Unterschied zwischen Onlineerfassung und Genealogieprogramm	
Online-Datenbank	Genealogieprogramm
Keine Installation erforderlich.	Ein Genealogieprogramm wird immer auf dem eigenen PC installiert. Ausnahme: Es gibt Programme (TNG, webtrees, ...), die werden nicht auf dem eigenen PC, sondern online auf einem Server installiert und sind über einen Browser erreichbar. Aber: Auch hier installiert man selbst.
Daten können von anderen angesehen und genutzt werden, aber nur, wenn sie bei dieser Datenbank Mitglied sind.	Daten befinden sich auf dem eigenen PC.
Daten können Bestandteil der Datenbank werden ohne die Möglichkeit, sie dort wieder zu löschen.	Wo, wie und wann man Daten weitergibt oder veröffentlicht ist leichter kontrollierbar.

Gen_Pluswin

Das Genealogieprogramm von Gisbert Berwe gibt es nun in der Version 24. Für Datumseingaben wurde ein Extrafeld für umschriebene Daten ergänzt wie beispielsweise „16. Sonntag nach Trinitatis“. Ortskoordinaten können automatisch überprüft und eingetragen, die Entfernungen zwischen Orten ermittelt werden. Möglich ist nun nicht nur das Erstellen einer Liste aller Personen und Familien mit unvollständigen Daten, sondern auch die automatische (gekennzeichnete) Ergänzung um geschätzte Daten – ausgehend von Daten aus dem Familienumfeld. Personen- sowie Familienblätter können mit Bildern ausgegeben werden. Im Zusatzmodul OFB können Personen ohne Datum für Ausgaben im OFB gesperrt werden (Datenschutz) und es sind weitere Einstellungen zur optischen Gestaltung und zum Datenschutz hinzugekommen. Eine aktuelle Testversion mit vollem Support kann kostenlos heruntergeladen werden. DR ■

GedTool

Das bekannte Programm zur Bearbeitung genealogischer Dateien in Exceltabellen von Peter Schulz wurde weiterentwickelt und liegt jetzt in der Version 2.7 vor. Die Vorlagen für Verkartungen sowie die zugehörigen „Mapping-Dateien“ für die Umsetzung in die jeweiligen Zielprogramme wurden überarbeitet. Neben der Standardumsetzung nach GEDCOM 5.5.1 liegen nun Mapping-Dateien für die Familiendateien der Programme Ages!, Ahnenblatt, Family Tree Maker, GFAhnen, GenPlus, Mobile FamilyTree, PAF und webtrees vor. Auch die Übertragung einer GEDCOM-Datei zu einer anderen GEDCOM-Datei zwischen zwei unterschiedlichen Genealogieprogramm-Formaten wurde verbessert. Die Möglichkeit, GEDCOM-Dateien zu vergleichen, wurde komplett überarbeitet. So können nun u. a. die Vergleichskriterien frei gewählt werden. Upgrades von Versionen, die in den letzten 12 Monaten erworben wurden, sind kostenlos. Bei Upgrades von älteren Versionen wird der Differenzbetrag zwischen dem alten und dem neuen Kaufpreis berechnet. DR ■



Gleichgeschlechtliche Ehen in der Genealogie

Von Albert Emmerich

Die Genealogie und insbesondere die Genealogieprogramme sind stark geprägt von dem, was im GEDCOM-Standard für den Datenaustausch zwischen Programmen festgelegt ist. Und da gibt es ein Problem mit den heute vorkommenden gleichgeschlechtlichen Partnerschaften/Ehen.

Im GEDCOM-Standard werden die Beziehungen, insbesondere die Ehen, in einem Familien-Datensatz erfasst. Und der Standard schreibt vor, dass eine solche Familie höchstens einen Ehemann (HUSB) und höchstens eine Ehefrau (WIFE) hat. Er schreibt auch weiter vor, dass die unter HUSB genannte Person

männlich und die unter WIFE genannte Person weiblich sein muss. Damit ist es nicht möglich, eine gleichgeschlechtliche Ehe konform nach GEDCOM-Standard zu verschlüsseln und zwischen Programmen auszutauschen.

In der Arbeitsgruppe Gedcom-L der Genealogieprogramm-Autoren ist daher eine Vereinbarung getroffen worden, wie die Programme Daten zu solchen Ehen/Partnerschaften austauschen können. Vereinbart wurde, dafür die Vorschrift des Standards zu ignorieren, dass HUSB männlich und WIFE weiblich sein muss. Damit können in einem Familiendatensatz wie

```
0 @F1@ FAM
1 HUSB @I1@
2 WIFE @I2@
```

die beiden durch @I1@ und @I2@ festgelegten Personen auch beide männlich oder beide weiblich sein.

Wie das dann in der Programmoberfläche mit den Begriffen „Ehemann“ und „Ehefrau“ gehandhabt wird, ist Sache des jeweiligen Programmes und nicht Bestandteil des Datenaustausches. Die Vereinbarung der Gedcom-L ermöglicht nun den Austausch von Daten zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften/Ehen zwischen den Programmen.

Näheres ist im GenWiki unter http://wiki-de.genealogy.net/GEDCOM/FAM-Tag#Vereinbarungen_zu_FAM zu finden.



Gleichgeschlechtliche Ehen.

Quelle: Artalis-Kartographie, Fotolia.com.



Geschichtlicher Büchertisch

Mehr als 10.000 Bücher, Biographien, Fachpublikationen, Reprints und Faksimiles zu geschichtlichen und genealogischen Themen

Jetzt online bestellen!

www.geschichtlicher-buechertisch.de

Vereinen, Verbänden und Selbstverlegern bieten wir attraktive Möglichkeiten zum Vertrieb ihrer Publikationen.

Sprechen Sie uns an.
Wir informieren Sie gerne!

Ralf G. Jordan · Geschichtlicher Büchertisch
Bischof-Wedekin-Str. 14 · 31162 Bad Salzdetfurth
Tel.: 0 50 64-9 60 96 41 · Fax: 0 50 64-9 60 96 39
E-Mail: ralfjordan@geschichtlicher-buechertisch.de



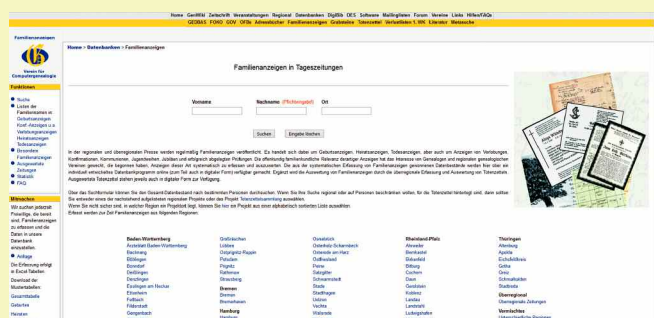
KURZMELDUNGEN

COMPGEN

Familienanzeigen

Seit dem 1. Juli gibt es für das **Projekt Familienanzeigen** neue Betreuer: **Gerhard Finke** kümmert sich im Hintergrund um die Programmierung und das Einspielen der Daten in die Datenbank, **Helga Scabell** ist für die Betreuung der zahlreichen Erfasser und die Kommunikation nach außen zuständig. Wegen der geänderten Datenschutzbestimmungen haben sich die Rahmenbedingungen für dieses Projekt geändert und die Datenstruktur musste angepasst werden. Die Datenschutzgrenzen des Personenstandsgesetzes (110 Jahre nach der Geburt, 80 Jahre nach der Heirat, 30 Jahre nach dem Tod) werden eingehalten. An der Suche direkt über die Orte wird noch gearbeitet. Es kann also sein, dass eine Person zwar über die Namensuche gefunden, bei der Suche über den Ort aber nicht angezeigt wird. Bei der Suche in den Familienanzeigen werden auch die Daten aus der Totenzetteldatenbank angezeigt, ebenso bei der Meta-Suche. Insgesamt enthält die Datenbank ca. 4 Millionen Datensätze, davon sind etwas mehr als die Hälfte Todesanzeigen.

Helga Scabell ■



Qualitätsoffensive beim GOV

Beim **Geschichtlichen Ortsverzeichnis GOV** hat eine Qualitätsoffensive begonnen. Das Daten-Erfassungssystem DES wurde technisch so erweitert, dass es nun möglich ist, während der Eingabe Daten aus dem GOV abzufragen. Auf diese Weise lassen sich ortsbezogene historische Quellen sehr effizient und präzise auswerten.

Den Anfang machte das „Standesamts-Lexikon für das Königreich Preußen“ aus dem Jahre 1884. Mithilfe des innerhalb einer Woche von 19 Helfern bearbeiteten ersten Teils des Buches konnten die mehr als 11.000 Standesämter in Preußen im GOV vervollständigt werden. Der zweite Teil enthält eine Zuordnung von Gemeinden zu den Standesämtern. Hier wird noch vonseiten der Informatik geforscht, wie mit Hilfe von maschineller Texterkennung eine einfachere Bearbeitung möglich ist.

Eine in Bearbeitung befindliche Quelle ist das „Deutsche Kirchliche Adressbuch“ aus dem Jahr 1937, das Informationen über sämtliche deutsche und auch evangelische Kirchengemeinden enthält. Das GOV enthält zwar bereits seit seiner Frühzeit etwa 25.000 Kirchengemeinden, doch war die Qualität dieser Informationen oft fraglich. Mit Bearbeitung dieses Buches werden wir eine verlässliche Basis im Bereich der evangelischen Kirchen haben.

Bei GOV-Workshops wurden ortsbezogene Quellen aus Schleswig-Holstein und dem Rheinland bearbeitet, als Vorbereitung und Übung, um mittelfristig das „Gemeindelexikon für das Königreich Preußen“ zu bearbeiten. Dieses enthält zu jedem Wohnplatz detaillierte Informationen über Gemeinde, Amtsbezirk, Standesamt, Kirchengemeinden, Anzahl der Gebäude, Einwohner etc. Auch vergleichbare Aufstellungen anderer Regionen sollen folgen.

Wir freuen uns sehr über Hinweise auf weitere ortsbezogene historische Quellen, von denen Sie glauben, dass sie sich für die Verbesserung des GOV eignen. Entsprechende Anregungen nehmen wir unter gov-support@genealogy.net gerne entgegen.

JZ ■

Genealogik

*Wir machen Ihre
Familiengeschichte
lebendig*

Ahnenforschung • Familienchronik

www.genealogik.de

AHNENFORSCHER ALS AMATEURDETEKTIVE

Ein neues Krimi-Genre



Forensische Genealogie

Zur Forensik gehören alle Untersuchungen, die in irgendeiner Weise einem Gericht zuarbeiten. „Forensisch“ bezieht sich sprachlich auf das Forum, den Marktplatz, wo in römischer Zeit das Gericht verhandelte oder Urteile vollzogen wurden. Das Fachgebiet der forensischen Genealogie ist noch sehr jung und entstand in den USA, aber da die Erbenermittlung dazugehört, ist es auch hierzulande schon vertreten.

Morton Farrier arbeitet als forensischer Genealoge – da konnte es wohl nicht ausbleiben, dass er irgendwann auf ein Verbrechen stößt. In der Vergangenheit – und leider auch in der Gegenwart: Sein Klient wird gleich nach dem ersten Gespräch und der Zahlung eines ungewöhnlich üppigen Honorars erschossen aufgefunden. Wie kann es sein, dass der Mann scheinbar keine Vorfahren hat – und wer hat die entscheidenden Dokumente im Archiv beseitigt? Was geschah 1944 in einem beschaulichen Dorf in Sussex? Mortons Freundin Juliette arbeitet zwar bei der Polizei, kann

ihm aber kaum helfen. Und dann wird auch noch die Frage seiner eigenen unklaren Herkunft wieder aktuell.

Nathan Dylan Goodwin ist der geistige Vater von Morton Farrier: Ein englischer Regionalhistoriker und Genealoge, der neben einigen Sachbüchern inzwischen sechs Krimis mit seinem genealogischen Detektiv geschrieben hat.

„Der Vergangenheit auf der Spur“, der erste Band der in England recht erfolgreichen Serie, erschien nun auf Deutsch bei Books on Demand, also im Selbstverlag. Man hätte dem spannenden, gut erzählten Krimi einen Lektor gewünscht und eine versierte Übersetzung.

Die stammt von einer deutschen Lehrerin, die schon lange in England lebt, mit Erfahrungen in der Familienforschung, aber nicht in der literarischen Übersetzung – was man merkt: Immer wieder findet man Anglizismen wie „Sepia Foto“ oder „Spencer Familie“, und Erläuterungen in Fußnoten passen auch nicht zu einem Krimi. Der im Original gut geschriebenen und spannend erzählten Geschichte kann diese Unbeholfenheit nur wenig schaden, aber es ist zu hoffen, dass weitere Bände besser übersetzt werden.

Der zweite Genealogie-Krimi auf dem deutschen Buchmarkt ist schon 2010 er-

schienen (und professionell übersetzt): „Das Erbe des Blutes“ von Dan Waddell. Der Journalist schrieb das Begleitbuch zur erfolgreichen BBC-Sendereihe „Who Do You Think You Are“, in der Prominente ihre Vorfahren suchen. Sein Held ist Nigel Barnes, Berufsgenealoge in London, den die Kriminalpolizei um Hilfe bittet: Bei einer Leiche wurde ein Code in die Brust geritzt, der eine Kommissarin an die genealogischen Recherchen ihrer Mutter erinnert – es ist die Signatur einer Sterbeurkunde. Barnes stößt auf einen Fall aus dem Jahr 1879, den der Mörder offenbar sehr genau kennt. Auch dieser spannende Fall in der Tradition ungezählter London-Krimis ist der erste einer Serie.

In den USA erschienen eine ganze Reihe weiterer genealogischer Krimis, die immer eines gemeinsam haben: eine Erzählung auf zwei Zeitebenen, das Eintauchen in die Vergangenheit. Die Genealogin Julie Cahill Tarr listet mehr als 130 Titel auf (einschließlich der britischen). Die beiden oben genannten und weitere von Waddell honoriert sie mit vier, die neueren Bände von Goodwin hingegen mit fünf Sternen.

Alle Informationen zu den Büchern und Autoren finden Sie in unserer Linkliste (s. S. 5).

Renate Ell ■

Transcript

büro für umschreiben
von alten deutschen handschriften

Historische Handschriften: Briefe,
Urkunden, Tagebücher, Gerichtsakten, etc.

überträgt und kommentiert
erfahrene Historikerin.

S. Lenthe 0421-794 25 52 www.transkription.de

DAS FAMILIENERBSTÜCK VON AXEL CHRISTOPH KRONENBERG

Unsere Lutherstühle



Die sogenannten Lutherstühle kamen vor 1890 in Mode und wurden in vielfältigen Varianten serienmäßig hergestellt. Sie drückten besonders bei evangelischen Bürgern ein Selbstverständnis im Hinblick auf Martin Luthers Reformation aus.

Die beiden bei uns vorhandenen Lutherstühle kamen um 1890 in die Familie meiner Urgroßeltern in Halberstadt und später zu meinen Großeltern nach Mag-

deburg. Dort standen sie mehr als 40 Jahre stets nahe der Fenster, sodass man von ihnen aus auf die Straße sehen konnte.

Als die Wohnung 1943 durch Bomben vernichtet wurde, konnten die beiden Stühle gerettet werden und sie kamen zu meinen anderen Großeltern nach Schönebeck an der Elbe.

Als mein Großvater Ende der 1950er Jahre trotz vielfältiger bürokratischer Hürden aus der DDR in die Bundesrepu-

blik zu meinen Eltern umzog, kamen die Stühle in das Pfarrhaus meiner Eltern. Nach deren Tod kamen beide Lutherstühle, nun mit neuem Bezug, über Kronberg nach Speyer. Von hier aus traten sie ihren Weg zu uns an, wo sie heute die Zierde unseres Wohnzimmers sind. Auch wenn wir sie erst seit Kurzem bei uns haben, so hatten wir sie schon lange Zeit im Blick. Vielleicht kommen sie ja später an unseren Urenkel. ■



Foto: Christin Lola, Fotolia.com

FAMILIENZUWACHS

Familienforscher freuen sich stets, wenn sie ihren Forschungen ein neues Puzzleteil zufügen können. So ging es auch Peter, als er per Zufall Karsten, einen Cousin 10. Grades, kennenlernte und von ihm neue Informationen zur gemeinsamen Familie bekam. Darunter war auch Jürgen, zu dem Peter sogar schon einmal E-Mail-Kontakt gehabt hatte.

Diese unverhoffte Familienerweiterung nahm Peter zum Anlass, Jürgen einfach mal anzurufen, um über die gemeinsamen Verwandten zu sprechen, zum Beispiel auch über dessen Kinder – nennen wir sie Susi und Strolch. Jürgen fragte erstaunt, woher Peter denn Strolch kennen würde? Nun erklärte Peter, er habe alle Daten von Karsten, dem entfernten gemeinsamen Cousin. Jürgen antwortete daraufhin hörbar lächelnd, Strolch liege gerade laut schnarchend neben ihm ... und wäre sein Schäferhund! An einem der folgenden Tage rief Peter seinen Cousin Karsten an und fragte ihn, woher er denn von Strolch wüsste. Nun antwortete dieser, er habe Strolch aus der Zeitung.

Da habe die Geburtsanzeige von Susi gestanden und unterschrieben war sie mit: „Es freuen sich die Eltern Jürgen und Lisa mit Strolch.“

Frei nach einer E-Mail von Peter Gaßner ■

Die nächste Ausgabe **Nr. 1/2018**
erscheint am 16.03.2018

**COMPUTER
GENEALOGIE**
Magazin für Familienforschung

Schwerpunktthema:
Ortsfamilienbücher – gedruckt und digital

Impressum

**COMPUTER
GENEALOGIE**
Magazin für Familienforschung

**Offizielles Magazin des
Vereins für Computergenealogie e.V.**
32. Jahrgang

Herausgeber (V.i.S.d.P.):
Verein für Computergenealogie e.V.
Geschäftsstelle:
Horst Reinhardt
Piccoloministraße 397a, 51067 Köln
E-Mail: geschaeftsstelle@compngen.de

Organisation (CvD):
Doris Reuter
E-Mail: redaktion@computergenealogie.de

Mit Beiträgen von:
Renate Ell, Albert Emmerich, Peter Gaßner, Günter Junkers, Axel Christoph Kronenberg, Susanne Nicola, Günter Ofner, Doris Reuter, Heinz Riedener, Helga Scabell, Hans-Christian Scherzer, Dirk Weissleder, Jesper Zedlitz

Redaktion:
Tanja Bals, Nicole Behrendt, Gabi Drop, Renate Ell, Heinz Hamacher, Günter Junkers, Martina Keilholz, Herbert Kuba, Andreas Parusel, Doris Reuter, Bernd Riechey, Klaus Rothschuh, Hans-Christian Scherzer, Kerstin Töppe, Wulf von Restorff, Klaus-Peter Wessel

Bildredaktion:
Doris Reuter

Links und Anleitungen zu diesem Heft:
<http://www.computergenealogie.de/downloads>

Verlag:
Pferdesport Verlag Ehlers GmbH
Rockwinkeler Landstr. 20, 28355 Bremen
Telefon: 0421 - 257 55 44, Fax: 0421 - 257 55 43
E-Mail: verlag@computergenealogie.de
Internet: www.pferdesportverlag.de

Anzeigen: Klaus Vahlbruch
Elsa-Brändström-Str. 3, 24782 Büdelsdorf
Telefon: 04331 - 870 70 54, Fax: 04331 - 664 45 88
Mobil: 0160 - 912 564 79
E-Mail: anzeigen@computergenealogie.de
Z.Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 7
vom 1.1.2016 gültig.

Abonnement und Einzelheftbestellungen:
Abonnement (4 Ausgaben):
20,- € inkl. Versand u. MwSt.
Ausland: 26,- € inkl. Versand u. MwSt.
Einzelheft: 5,- € zzgl.
Versandkosten Inland 1,45 €, Ausland 3,45 €
Mitglieder des Vereins für Computergenealogie erhalten das Magazin im Rahmen ihrer Mitgliedschaft.

Erscheinungsweise:
Viermal im Jahr zum Ende eines Quartals
Die COMPUTERGENEALOGIE im Internet:
<http://www.computergenealogie.de>

ISSN 0930 4991
Postvertriebskennzeichen: H 59779

Nachdruck oder Kopieren, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos übernehmen Verlag und Redaktion keine Gewähr. Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Anzeigen müssen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion entsprechen. Manuskripte unterliegen der redaktionellen Bearbeitung. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Bremen.

Evangelische Kirchenbücher: Über Jahrhunderte bewahrt Jetzt im Internet verfügbar

The screenshot displays the Archion website's family research interface. At the top, a navigation bar includes links for 'STARTSEITE', 'NEWS', 'DAS PORTAL', 'FAMILIENFORSCHUNG', 'ARCHIVE', and 'DE'. Below this, a search bar and user options like 'Registrieren' and 'Login' are visible. A central banner titled 'FAMILIENFORSCHUNG MIT ARCHION' welcomes users and mentions the portal's launch in March 2015. It features a 'TOUR' button and a 'PERSONEN FINDEN' button. To the left, an illustration shows a family tree and an open church book. Below the banner, three buttons are labeled 'ÜBER DAS PORTAL', 'FAMILIENFORSCHUNG', and 'USER-FORUM'. On the right, a preview of a church book entry is shown, with columns for 'Infantes', 'Parentes', and 'Patrini'. The entry for 1786 lists 'Ludwig Gottfrim.' as the infant, 'Christian Wit. Johannes Wit. tel. Ming. Catharina, f.' as the parents, and 'M. Lu. Gottfrim. Am. v. Larv. Anna Sigmund Majer' as the godparents.

www.archion.de

Die Kirchenbücher der an Archion beteiligten Landeskirchen und der Evangelischen Kirche in Deutschland werden nach und nach online gestellt.

Täglich kommen neue Kirchenbücher dazu.

Recherchieren Sie, welche Kirchenbücher online sind - ohne Anmeldung.

Die Nutzung der Digitalisate ist kostenpflichtig: Für private Nutzer gilt: Monatspass 19,90 Euro, Dreimonatspass 52,20 Euro, Jahrespass 178,80 Euro, Kontingent 20 Tage 59,90 Euro.

Kirchenbuchportal GmbH
Balingen Str. 33/1
70567 Stuttgart
Tel.: 0711/78237880
E-Mail: info@archion.de



CARDAMINA VERLAG

Neu im Verlagsprogramm!

Mackwiller (in franz. Sprache)

Berg et Thal-Drulingen (in franz. Sprache)

Woelfling lès Sarreguemines (in franz. Sprache)

Ortsfamilienbuch der Pfarrei St. Simeon Dünghenheim

Ortsfamilienbuch Hatzenport 1706-1986

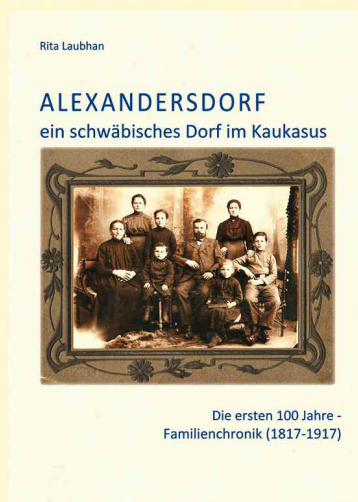
Betting (in franz. Sprache)

Wiesviller (in franz. Sprache)

Johann Jakob Hemmer

Alexandersdorf - ein schwäbisches Dorf im Kaukasus

Alle Angaben ohne Gewähr. Irrtümer vorbehalten. Es gelten ausschließlich die AGB des CARDAMINA VERLAG Susanne Breuel.



Wir verlegen
auch
Ihr Buch!

Sie sind Autor?

Kommen Sie zu uns!

**Nur wir bieten Ihnen eine
einzigartige**

Null-Kosten-Garantie!*

* Angebot vorbehaltlich der Prüfung des Manuskripts, bei Abgabe einer druckfertigen Datei und der freien verlegerischen Verwertung durch die Veröffentlichung.

CARDAMINA VERLAG
Susanne Breuel

Pielau 2, 56575 Weißenthurm

Tel. / Fax: 0700 / 2827 3835

Email: kontakt@cardamina.de

<http://www.cardamina.de>

Fachverlag für genealogische und historische Schriften